

Bezugspreis:

Für den Monat Mai 3800 M. voraus zahlbar. Unter Kreuzband für Deutschland, Dänzig, Ost- und Westpreußen sowie Ostpreußen und Litauen 3800 M., für das übrige Ausland 4000 M. Postbezugspreis einschließlich d. Postgebühren...

Telegraphische Adressen: „Sozialdemokrat Berlin“

Vorwärts Berliner Volksblatt

Anzeigenpreis: Die einspaltige Nonpareilzeile für 1200 M., Restanzeige 6000 M. „Kleine Anzeigen“ das fertige Wort 375 M. (zulässig zwei fertige Wörter)...

Zentralorgan der Vereinigten Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Redaktion und Verlag: SW 68, Lindenstraße 3 Kernsprecher: Redaktion: Dönhoff 292-293 Verlag: Dönhoff 2506-2507

Mittwoch, den 23. Mai 1923

Vorwärts-Verlag G.m.b.H., SW 68, Lindenstr. 3 Postfachkonto: Berlin 375 36 - Bankkonto: Direktion der Diktando-Gesellschaft, Depositenkasse Lindenstraße 3

Baldwin Premierminister.

London, 22. Mai. (M.) Minister Stanley Baldwin hat die Stellung des Ministerpräsidenten angenommen. Baldwin wurde heute nachmittag um 4 Uhr im Buckingham-Palast vom König empfangen.

Die englische Ministerkrise, die so überraschend eingetreten war, hat eine ebenso überraschend schnelle Erledigung gefunden. Das Kabinettrat über die Nachfolge Bonar Laws hat kaum einen Tag gedauert.

Von den beiden als Nachfolgekandidaten wesentlich in Frage kommenden Personen ist die Wahl auf den bisherigen Schatzkanzler Baldwin gefallen, während der Außenminister Lord Curzon außer Betracht blieb.

Stanley Baldwin, der jetzt 56jährige frühere Präsident des Handelsamtes, ist ein moderner Wirtschaftler. Er ist in letzter Zeit durch die Abgabe der bekannten Erklärung vom 8. Mai hervorgetreten, die den augenblicklichen Gegensatz zwischen dem franko-belgischen Block und dem englisch-italienischen so deutlich kundgab.

Was der neue Premierminister tatsächlich zu veranlassen gedenkt, falls die weiteren Mitteilungen Deutschlands das erhalten, was er erhofft, ist leider nicht zu ersehen. Man kann von ihm nicht viel mehr sagen, als daß er, der mit den Deuten der City, mit Bankwelt und Handel in lebhafter Verbindung steht, dazu geneigt ist, die nüchternen Logik der Wirtschaft sprechen zu lassen.

Die nüchterne Sachlichkeit hatte freilich schon mit dem Rücktritt Lloyd Georges und dem Amtsantritt Bonar Laws über Phantasie und Rhetorik gesiegt. Über Bonar Law besah auch aus der Zeit seiner Tätigkeit neben Lloyd George im konservativ-liberalen Koalitionsministerium ein außerordentliches Ansehen, das seinem Nachfolger fehlt.

Die große Frage der Stunde ist, ob Lord Curzon in einem Kabinet Baldwin bleiben wird. In diesem Fall ist zunächst eine Konsolidierung der Verhältnisse voranzuführen, und das Kabinet wird auch weiter, wie seit der Erkrankung seines Führers, ein Kabinet Bonar Law ohne Bonar Law sein. Ganz andere Aussichten aber eröffnen sich, wenn sich eine Meldung des „Daily Chronicle“ bestätigt, die mit Bestimmtheit behauptet, Curzon würde sich weitern in ein Kabinet Baldwin einzutreten.

Kabinetts, vielleicht aber auch Neuwahlen zur Folge haben werde, sei dann zu erwarten. Einzwischen bedeutet die Unsicherheit der englischen Verhältnisse eine Stärkung für Poincaré.

Horne Schatzminister.

London, 22. Mai. (M.B.) Reuter meldet aus Kapstadt, in Erwiderung auf die von dem Oppositionsführer Herpoq geübte Kritik sagte Smuts in einer Rede im Parlament über die Stellung der britischen Dominions zur europäischen Lage, seines Erachtens sei das britische Reich eine Gruppe freier Staaten, die auf der Grundlage der Freiheit und Gleichheit zusammengehalten würden.

London, 22. Mai. (M.B.) Reuter meldet aus Kapstadt, in Erwiderung auf die von dem Oppositionsführer Herpoq geübte Kritik sagte Smuts in einer Rede im Parlament über die Stellung der britischen Dominions zur europäischen Lage, seines Erachtens sei das britische Reich eine Gruppe freier Staaten, die auf der Grundlage der Freiheit und Gleichheit zusammengehalten würden.

London, 22. Mai. (M.B.) Reuter meldet aus Kapstadt, in Erwiderung auf die von dem Oppositionsführer Herpoq geübte Kritik sagte Smuts in einer Rede im Parlament über die Stellung der britischen Dominions zur europäischen Lage, seines Erachtens sei das britische Reich eine Gruppe freier Staaten, die auf der Grundlage der Freiheit und Gleichheit zusammengehalten würden.

Henderson über Baldwin.

Hamburg, 22. Mai. (Eigener Drahtbericht.) Genosse Arthur Henderson, der Generalsekretär der englischen Arbeiterpartei, erklärte in einem Interview mit dem „Vorwärts“-Berichterstatter auf dem Hamburger Weltkongress, als die Nachricht vom Wechsel in der britischen Ministerpräsidenschaft hier bekannt wurde, folgendes: „Der einzige Vorteil, den ich in der Wahl von Baldwin und nicht Lord Curzons als Premierminister erblicke, ist, daß der neue Ministerpräsident in der parlamentarischen Volksvertretung bleibt.“

Amerikas Forderung an Deutschland.

New York, 20. Mai. (E.E.) Die Kommission, die sich mit der Aufstellung der Entschädigungsansprüche gegen die deutsche Regierung und gegen deutsche Staatsangehörige zu beschäftigen hat, kam zu dem Schluß, daß von Deutschland insgesamt 1 479 064 313 Dollar zu fordern seien, also rund 6 Milliarden Goldmark.

Washington, 22. Mai. (M.B.-Funkpruch.) Der Richter Parker, amerikanisches Mitglied der zur Prüfung der deutschen und der amerikanischen Forderungen eingesetzten Kommission, ist zum Unparteiischen der Kommission ernannt worden.

Das Staatsdepartement teilt mit, Deutschland habe der Wahl Parkers zugestimmt. Nach Ernennung eines neuen amerikanischen Mitgliedes der Kommission wird, wie es heißt, wahrscheinlich eine neue Prüfung der bereits erörterten Forderungen aus dem Untergang der „Lusitania“ notwendig sein.

Der Verfall der Mark.

Seit einigen Tagen ist die Stützungsaktion der Reichsbank für die Mark erledigt. Am Freitag vor Pfingsten erreichte der Dollar mit einer amtlichen Notierung von 49 000 denselben Kurs, den er unter dem Ansturm einer hemmungslosen Spekulation am 31. Januar erklommen hatte.

Die Entwertung der Mark ist umso katastrophaler, als die Vorgänge der letzten Zeit die Lehre bekräftigen haben, daß Industrie und Handel bei steigendem Dollar sehr schnell mit Preiserhöhungen zur Stelle sind, während sie bei einer Senkung des Dollarkurses nicht die geringste Eile damit haben.

Not und Elend bedrohen die breiten Massen in einem Augenblick, wo innen- und außenpolitische Gründe es dringend notwendig machen, daß schwere Erschütterungen von Wolle abgehalten werden. Wo ist der vielgepriesene Preisabbau heute noch zu spüren?

Das ist bisher nicht geschehen. Man wußte, daß Devisenkäufe der Schwerindustrie dazu beigetragen haben, den Kurs der Mark zu erschüttern. Die neue Devisenordnung ist nun schon einige Zeit bekannt und in Geltung.

Das ist bisher nicht geschehen. Man wußte, daß Devisenkäufe der Schwerindustrie dazu beigetragen haben, den Kurs der Mark zu erschüttern. Die neue Devisenordnung ist nun schon einige Zeit bekannt und in Geltung.

suchung unterzogen hätte. Vielleicht holt man es nach — es wäre immerhin reichlich spät. Aber die Hoffnung ist gering, nachdem man Wochen über Wochen gebraucht hat, um eine Devisenverordnung auszuarbeiten, über die die Spekulation ohne weiteres zur Tagesordnung hinwegging.

Wenn die Sozialdemokratie früher ihre Forderung einer aktiven Währungsplank erhob, so pflegte man entgegenzubringen, daß eine „künstliche Stabilisierung“ der Mark unumgänglich sei. Heute ist dieser Einwand hinfällig. Die Reichsbank hat bewiesen, daß trotz unzulänglicher Mittel der Markkurs längere Zeit hindurch stabil gehalten werden kann, und es ist immerhin bezeichnend, daß Organe, die bisher an der Marktentwertung, verlangen, die Reichsbank solle stärker mit Devisenverkäufen einschreiten. Selbst die Gefahr, daß dabei der zusammengekrümpfte Goldbestand der Reichsbank gänzlich verloren geht, schreckt diese Kreise jetzt nicht mehr. Aber es ist nicht wahr, daß man nur mit Devisenverkäufen den Markkurs halten kann. Es bedarf dazu weitgehender Maßnahmen, Maßnahmen, deren Erlaß die Sozialdemokratie seit langem gefordert hat und von denen heute noch gar nichts zu spüren ist. Noch heute können die großen Industriefirmen für 18 Proz. im Jahre von der Reichsbank Geld erhalten, mit dem sie viele Tausende von Prozenten durch Rohstoff-Devisen- und Aktienkäufe verdienen. Die Einschränkung der Kredite ist längst nicht im genügenden Maße durchgeführt worden. Auch die neue Devisenverordnung bietet der Spekulation zahlreiche Hintertüren. Man kann es ihr nicht verdenken, wenn sie sie gebraucht, wenn von einer Durchführung der Befehle so wenig befürchtet wird, wie jetzt.

Die deutsche Wirtschaft hat schon zahlreiche Stöße gegen die Währung ausgehalten. Keiner traf sie bisher so schwer wie der jetzige. Tausendmal wiederholen die reaktionären Blätter, daß der Feind im Lande steht. Selten einmal hört man ein mahnendes Wort gegen das Treiben am Devisenmarkt, selten eine ernstliche Forderung zur Bekämpfung der Auswüchse in der Preisbildung am Warenmarkt, die jetzt die Bevölkerungsschichten mit maßloser Verelendung bedrohen. Im Gegenteil: dieselben Industrien, die in der Besserung der Mark im Februar und März keinen Anlaß dazu sahen, ihre Preise wesentlich herabzusetzen, sind jetzt die ersten, die die Preise erhöhen, nachdem die Mark wieder gefallen ist. Ueberall triumphieren die Goldpreise; nur die Lohnempfänger und die auf öffentliche Unterstützung angewiesenen werden mit schundiger Papiermark abgefunden. Lange Zeit hat sich die Arbeiterschaft mit Rücksicht auf die schweren Gefahren, die sie für die Wirtschaft befürchtete, von der Forderung nach Goldlöhnen abhalten lassen. Wenn man die Waffe der Goldpreise gegen sie anwendet, wenn die Arbeiterschaft schuldlos den Wirkungen der Marktentwertung preisgegeben ist, wenn das Kapital seinerseits die Wiederherstellung stabiler Währungsverhältnisse untergräbt, dann bleibt ihr kein anderes Rettungsmittel mehr als auch Goldlöhne zu fordern. Eine Regierung, die diese Gefahr nicht sieht, darf sich nicht darüber wundern, daß die Objekte ihrer kapitalistischen Politik im Kampf um das Leben die Bedenken, die gegen Goldlöhne sprechen, hintanstellen. In der Zeit der Marktstabilisierung hat man zwar die Löhne zu stabilisieren versucht, aber nicht ein einziger Höchstpreis ist für lebenswichtige Waren bestimmt worden. Es geht nicht an, daß die breiten Massen sich dauernd bei dem Verluße, sich dem Allgemeininteresse einzuordnen, noch stärker der Ausbeutung der Sachwertbesitzer ausgeliefert werden.

Es bleibt keine andere Wahl. Mit Versprechungen hat sich die Arbeiterschaft oft genug abfinden lassen. Findet jetzt nicht die Regierung den Mut, wirklich das Aeußerste zur Stabilisierung der Mark aufzubieten, so trägt sie die Verantwortung für alle Folgen, die sich daraus ergeben. Denn das muß festgehalten werden: Es war das Kapital, dessen Devisenbesitz von den deutschen Banken auf mehrere Milliarden beziffert wird, und das in der Zeit der höchsten Not des Volkes über dem eigenen Geschäft das Gemeininteresse vergaß.

Ruhrdebatte in Paris.

Der Kammerdebatte am gestrigen Dienstag lag außer Interpellationen der Ausschußberichte über die Ruhrkredite zugrunde. Er beziffert die Ausgaben für die Strommission auf 2 650 000 Franc, die Vorschüsse an die Eisenbahngesellschaft auf 82 Millionen, die militärischen Besatzungskosten auf 61 Millionen Franc. Die Gesamtausgaben stellen sich also auf 145 650 000 Franc. Ihnen stehen Einnahmen von 102 Millionen gegenüber. — Poincaré aber hat vorige Woche vor den vereinigten Kammerausschüssen für Finanzen und Aeußerer behauptet, daß die Einnahmen bereits die Ausgaben übersteigen!

Die Kammer begann nachmittags bei vollbesetztem Hause und unter großem Andrang auf den Tribünen in der Beratung der Kredite. Für die Debatte, die die seit Wochen erwartete Aussprache über die Ruhr- und Reparationspolitik der Regierung bringen wird, sind bereits mehr als 20 Redner eingeschrieben, und man rechnet damit, daß sie die Sitzungen bis zum Ende der Woche ausfüllen wird. Nach Erledigung einiger dringlicher Vorlagen ergreift als erster der Abgeordnete Dubois, der ehemalige Präsident der Reparationskommission, das Wort. Er führt aus, Deutschland sei den ihm im Vertrag von Versailles auferlegten Verpflichtungen niemals nachgekommen. Die geringfügigen Zahlungen und Restitutions, die es geleistet habe, seien erfolgt unter dem Druck der Gewalt und erst nach Ueberwindung großer Schwierigkeiten. Bereits am 30. Juni 1920 habe sich die Reparationskommission gezwungen gesehen, die erste vorläufige Richtersatzung Deutschlands bei den Kohlenlieferungen festzustellen. Drei- oder viermal habe die Kommission in der Folgezeit Verletzungen Deutschlands zum Kenntnis der alliierten Regierungen gelangen lassen. Wenn diese auch nicht sofort von den ihnen zustehenden Zwangsmitteln Gebrauch gemacht hätten, so hätten sie sich damit keineswegs der Rechte begeben, die ihnen der Friedensvertrag in die Hand gegeben habe, um Deutschland zur Erfüllung seiner Verpflichtungen zu zwingen. — Der Redner ergreift sich sodann in sehr eingehenden Ausführungen über

Die Geschäfte der Reparationskonferenzen.

der Jahre 1921 und 1922. Bereits auf der Konferenz in London, die zur Festsetzung des deutschen Zahlungsplanes führte, habe Deutschland so offenkundige Beweise seines bösen Willens gegeben, daß die Gesamtheit der alliierten Delegationen darüber aufs äußerste entrüstet gewesen sei. An Stelle der 132 Milliarden, die damals als Gesamtbetrag der deutschen Schuld festgesetzt seien, habe die deutsche Regierung gewagt, einen Betrag von 30 Milliarden, also noch nicht einmal ein Viertel der alliierten Forderungen anzubieten. Unter diesen Umständen findet es der Redner unbedenklich, daß in gewissen politischen Kreisen des Auslands die Ablehnung der letzten deutschen Vorschläge durch Frankreich Fremden erröte habe. Die Debatte wird fortgesetzt.

Eine unpolitische Schlapp-Poincaré's.

Paris, 22. Mai. (E.P.) Die Verwaltungskommission des Senats beschloß heute, die von der Kammer angenommene Sommerzeit abzulehnen, obgleich Poincaré sich für die Annahme ausgesprochen hatte.

Der belgische Reparationsplan.

Paris, 22. Mai. (M.B.) Der Brüsseler Berichterstatter des „Temps“ bestätigt, daß die belgische Regierung demnächst in Paris ihren Reparationsplan zu unterbreiten gedenke. Der Berichterstatter macht über diesen Plan folgende Angaben: In Brüssel habe man Studien vorgenommen, um die Hilfsquellen und Garantien für die Bezahlung der Reparationen ausfindig zu machen. Die belgische Formel scheint zu lauten: Es sind dauernde Hilfsquellen zu erfassen, die gebührend garantiert sind, und gegebenenfalls gestatten werden, die deutschen Zahlungen flüssig zu machen oder die Schulden an die Verbündeten zu bezahlen. Ministerpräsident Theunis und seine Sachverständigen hätten die durchaus natürliche Tendenz, eine Gesamtregelung der Frage anzustreben. Uebrigens scheint es, daß ihre Auffassung der französischen nahekomme.

Das erste Prinzip, das nach belgischer Ansicht anzuerkennen wäre, sei das der Priorität der Sachschäden. Frankreich und Belgien hätten dann das Minimum dieser Forderungen festzusetzen, und zwar für Frankreich mit 52 Proz. der Schuldverschreibungen A

und B, annähernd 26 Milliarden Goldmark, für Belgien 8 Proz. gleich 4 Milliarden, dazu kämen für Italien 10 Proz. Frankreich und Italien würden sich vorbehalten, den Rest ihrer Forderungen in dem Maße zu beanspruchen, in dem sie verpflichtet wären, ihre Kriegsschulden bei England und den Vereinigten Staaten zu bezahlen. England hätte das Minimum an Reparationen zu bestimmen, das es von Deutschland fordern wolle.

Zur Grundlage werde man also die Reparation der Sachschäden machen.

wie sie die französischen Unterhändler in Versailles verlangt hätten. Dann würde man die deutsche Schuld in dem Maße herabsetzen, in dem die alliierten Schulden annulliert würden. Auf alle Fälle würden Frankreich und Belgien das Minimum ihrer Forderungen erhalten, die im Anschluß an den Vertrag von Versailles unterzeichneten Schriftstücke ihnen zuertrömen. Vielleicht würde Belgien dann die Frage der in Belgien eingeführten deutschen Markbeträge ansprechen. Hier habe man es mit einer Umkehrung dessen zu tun, was im Londoner Zahlungsplan von 1921 festgesetzt sei, und was Bonar Law vorgeschlagen habe.

Die Kommissionsarbeiten in Hamburg.

Hamburg, 22. Mai. (Eigener Drahtbericht.) Am Dienstag nachmittag traten alle vom Kongreß eingesetzten Kommissionen zu Beratungen zusammen. Die Kommission zur Beratung der Frage des Imperialismus und der Friedensverträge (Punkt 1 der Tagesordnung) tagte unter dem Vorsitz Huggmans-Belgien. Nach einer ausführlichen Debatte wurden zur Vorbereitung von Resolutionsentwürfen zwei Unterausschüsse eingesetzt. Der eine, der sich mit der Ruhrfrage und dem Reparationsproblem zu beschäftigen hat, besteht aus Berger-Amerika, Blum-Frankreich, Branting-Schweden, Breitscheid-Deutschland, Modigliani-Italien, Trautstra-Holland, Landers-Österreich, Belgien und Webb-England. Die zweite Kommission, die einen Entwurf über die mit den Friedensverträgen zusammenhängenden allgemeinen Probleme ausarbeiten soll, wurde wie folgt zusammengesetzt: Bauer-Deutschösterreich, Burton-England, Dan-Rußland, Engberg-Schweden, Hilferding-Deutschland und Huggmans-Belgien. Die Kommission zur Beratung des Punktes 2 der Tagesordnung (Kampf gegen die internationale Reaktion) wählte zu ihrem Vorsitzenden Otto Bauer, zu seiner Stellvertreterin Beatrice Webb-England. Man beschloß, daß zu diesem Beratungsgegenstand erst ein Referat erstattet wurde, in die sachliche Erörterung erst nach dem zweiten Referat einzutreten, das Abramowitsch-Rußland morgen dem Kongreß erstatten wird.

Die Kommission zu Punkt 3 der Tagesordnung (Arbeitsstunden und Sozialgesetzgebung) konstituierte sich unter dem Vorsitz von Thomas-England. Sie erledigte nach ausführlicher Debatte ihre Arbeiten durch die Formulierung einer Resolution, welche einstimmig angenommen wurde. Die Resolution verurteilt insbesondere die Haltung jener Regierungen, die die internationalen Vereinbarungen bezüglich des Arbeiterschutzes nicht anwenden oder durchbrechen lassen. Die Resolution wird gleichfalls morgen dem Kongreß vorgelegt werden.

Die Kommission zu Punkt 4 der Tagesordnung (Organisation der neuen Internationalen) beriet unter dem Vorsitz von Fröh Adler-Wien und Shaw-London ausführlich den vom vorbereitenden Komitee vorgelegten Entwurf für die Internationale. Die Mandatsprüfungskommission wählte Crispin zum Vorsitzenden und beschäftigte sich zunächst mit der Frage der Zulassung einer Reihe von Parteien, deren Ansuchen ihr zur Prüfung zugewiesen worden waren, und beschloß u. a., die tschechische nationalsozialistische Partei (Klofasch) zum Kongreß nicht zuzulassen. Der Beschluß wurde einstimmig gefaßt.

Auf der zweiten Reichskonferenz des Deutschen Republikanischen Reichsbundes sprachen Regierungsrat Dr. Haus Simons, Chef der sächsischen Landespolizei, Dr. Schühlinger und Harrer Klein-Frankfurt über „Erziehung zur Politik“, über „Republik und Jugend“ und über „Die Aufgaben eines überparteilichen republikanischen Volksbundes“. Im Anschluß an die Referate wurden neue Statuten beschlossen. An Stelle des aus seinem Amte scheidenden ersten Vorsitzenden Freiherrn v. Brandenstein wurde Regierungsräsident Hensch zum 1. Vorsitzenden gewählt. Zum 2. Bundesvorsitzenden wählte die Konferenz den Redakteur Karl Wetzer-Berlin.

Die Flammenschrift.

Von Otto Schumann.

Aus der Schule kennen wir die Geschichte von Belsazar. Dem erschien mitten im Gewühl des Festes eine geisterhafte Schrift aus feurigen Buchstaben an der Wand: „Mene mene tekel upharzin“, d. h. „Gewogen, gewogen und zu leicht befunden!“ Und in der Nacht darauf mußte er sterben.

Wenn du des abends durch Berlin wandelst, entwickelst sich plötzlich auf dem Hintergrunde des dunkeln Nachthimmels ein wunderbares Schauspiel: Ein blutrotes Flämmchen zuckt auf, leuchtet noch einmal und immer mehr, und geschwinde hüpfend schließen sie sich zu einem zu sterngeschmückter Bordüre. Darüber zeichnet eine Geisterhand ein Bild aus weißen Flammen: Einen geneigten Flaschenhals in gewaltiger Größe und vor seiner Mündung ein Sektglas. Und siehe, in der Flasche regt es sich. Ein lebendiger Strom, ganz aus Flämmchen, ergießt sich in das Glas. Im Glase perlt es und quillt über in zuckenden Strahlen, alles aus Licht in tausendfacher Kerzenstärke. Und alsobald wird dem Staumenden des Kessels Lösung: In gigantischer Größe und eindringlicher Wucht reißt sich Buchstabe an Buchstabe: R-u-p-fer-ber-g-G-o-l-d... ach nein, ich irrte mich, vielmehr: R-u-p-fer-ber-g-G-o-l-d.

Der Knechte Schar sah kalt durchgraut, und sah gar stumm, gab keinen Laut.“ Anders das Berliner Straßenpublikum. Gleichgültig geht es seines Weges, wirft kaum einen Blick nach oben; denn die oft geschauten Lichterkrone hat ihm nichts zu sagen. Wirklich nicht? Wirklich gar nichts? Wirklich nicht plötzlich ein Grauen; denn mein Blick fällt auf den Kriegsblinden in der Hausnische. Und es ist mir, als müßte ich ihm zurufen: Die „heiligsten Wäuer“, für die du das Licht deiner Augen geopfert hast, dort oben werden sie angepriesen in strahlender Helle, die du Vermisster leider nicht mehr sehen kannst — Kupferberg Gold! — Und du Kleinkind, mit den blauen, eingefallenen Wangen, das da vorüberhast, und das im Winter in dunkler, kalter Stube gefressen hat, blicke nach oben und tröste dich: Das Licht und die Wärme, die man dir entzogen hat, sie kommen nun im bunten Farbenpiel zu schäufster Geltung. Und manche warme Suppe, die deine Mutter die nicht bereiten konnte, sie hat sich nun herrlich verwandelt — denn im Haushalt der Natur geht nichts verloren — verwandelt in Kupferberg Gold! Und du Arbeiter, der von einem grauen Arbeitstag in den andern hinüber-taumelst, sieh hin: All deine Schweißtröpfchen, deren du nach der Ansicht der Unternehmer immer noch wenig vergießt, dort oben bläuen sie auf in Kupferberg Gold! — Und du, Arbeitslofer, der du dich nach einem Brückenbogen umsiehst, unter dem du nächstigen Kanst — denn jetzt kommt die schöne Zeit, wo die gültige Mutter Erde dich wieder an ihr Herz nimmt — blicke, ehe du einträufst, hinauf nach dem Flammengauze aus taufenden und einer Nacht und nimm ihn hinüber in deine müden Träume. — Und du, Schieber und Buhener und Dollarjäger, wenn dich wirklich einmal dein Gewissen plagen sollte, beruhige dich nur: dein Leben und Streben ist glänzend gerechtfertigt, denn es prangt hoch oben über dem Getriebe der Menschen in einer Lichtfülle, welche noch die Sterne überstrahlt! Kupferberg Gold! — Und du, Franzose und Belgier, hemme deinen Schritt. Vielleicht ist deine Empörung über Deutschland doch nicht

so ganz fadenscheinig. Hier siehst du, woran du dich halten kannst — Kupferberg Gold! — Und du, Engländer, schäme dich. Du läßt uns die Kohle immer noch zu billig. Denn hier wird sie verpufft für Kupferberg Gold!

„Belsazar ward aber in selbiger Nacht von seinen Knechten umgebracht.“ Und unser Volk, welches sich in den Zeiten bitterster Not eine solche Flammenschrift gefallen läßt, hat es nicht eigentlich auch den Untergang verdient? Gewogen, gewogen und zu leicht befunden!

„Nehre Kindersehul in der Filmindustrie!“ Zu unserem Artikel in Nr. 226 bittet uns die Phoebus-Film-K.G. um folgende Richtigstellung:

„Das keine Mädchen, von dem in dem Artikel die Rede ist, war erstens ein als Mädchen angezogener Junge. Dieser Junge steht schon lange im Kriistenleben und ist in Artistenkreisen sehr bekannt. Es ist uns natürlich unmöglich, Fremden gegenüber unsere Fabrikationsgeheimnisse hier offenzulegen, aber das im Film sichtbare aufregende Moment fehlte vollständig bei den Aufnahmen. Der kleine, junge Artist hatte keine Lebensgefahr zu überleben und war auch einer seine Nerven gefährdenden Angst nicht ausgefetzt. Ferner müssen wir hinzufügen, daß bei den Aufnahmen in der ganzen Zeit die Eltern des Kindes anwesend waren, und daß es sicherlich nicht solche Kabinetteln gibt, die zuhause in Wäntern, wie ihrem Kinde auch nur die kleinste Angst eingelößt wird.“

Als ferioje Fabrikanten müssen wir deshalb sehr energisch gegen den Vorwurf Einspruch erheben, daß wir Kinder in unmenslicher oder unwürdiger Weise bei unseren Aufnahmen beschäftigen.

Unsere Forderung eines gesetzlichen Kinderschutzes in der Filmindustrie wird durch diese Richtigstellung natürlich nicht berührt. Wir freuen uns daher über folgende Mitteilung, die uns von unserer Reichstagsfraktion zugeht: „Die Frage des Kinderschutzes in der Filmindustrie und besonders bei Filmaufnahmen ist gelegentlich der Beratung einer Novelle zum Vichspielgesetz Ende vorigen Jahres von der Genossin Bohm-Schuch angeschritten und eingehend erörtert worden. Genossin Bohm-Schuch forderte von der Reichsregierung, daß diese Frage bei der bevorstehenden Revision des Lichtspielgesetzes mit gelöst werden müßte. Leider ist die entsprechende Vorlage, die für April d. J. angekündigt war, dem Reichstag noch nicht zugegangen. Es wird deshalb nootwendig sein, daß die B.S.P.D. Reichstagsfraktion die Initiative zur Lösung dieser Frage selbst in die Hand nimmt, wenn die Reichsregierung die Vorlage von sich aus nicht schnellstens einbringt.“

Holländisches Wohltätigkeitskonzert zum Besten des deutschen „Roten Kreuzes“. Auf Einladung des Berliner Sängerbundes und des Berliner Lehrergesangvereins konzertierte am 1. Pfingstfeiertage abends in der Philharmonie die Koninklijke Vereeniging „Hertogenbosch“ unter Leitung des Direktors der dortigen städtischen Musikschule Professor B. Kallenbach. Für die beiden bedeutenden einladenden Vereine und für das Rote Kreuz war es bezeichnend, daß sie es nicht vermochten, den Saal zu füllen. Schon künstlerisch war das Konzert der Holländer ein volles Haus wert. Der seit zwanzig

Jahren bestehende Chor sang 180 Stimmen stark. Er erzielte Wirkungen von orchesterhafter Pracht. Er sang meisterhaft. Aussprache, Atemführung, Intonation, Anwendung der rhythmischen und dynamischen Variationsmittel feinsten Schattierung — alles in allem famos! Der Chor ist aus allen möglichen Berufsständen zusammengesetzt: Arbeiter (Schmied, Zigarrenmachern), Bankbeamten, Lehrern u. a. m., und er zeigt, wach künstlerisches Niveau ein Baleschor erreichen kann, wenn ein bedeutender Dirigent, der auch erfahrener Gefangspädagoge ist, an seiner Spitze steht. Mütterlich geführt waren die Ländere auch in der gesangstechnisch schwierigen Kopfstimme. Gefungen wurden Chorwerke von Fred. J. Koester, A. B. H. Verbeek, H. v. Klewenhonden, Felix Brandts-Buijs, die an Stimmenumfang, Behör und musikalisches Auffassungsvermögen gleich hohe Anforderungen stellen. Zwei junge holländische Instrumentalvirtuosen: Michael Busch (Cello) und Rees Heertens (Klavier) spielten Beethoven, Liszt, Chopin, David Popper recht brav.

Sowie über die künstlerischen Leistungen der Holländer. Daneben muß leider festgestellt werden, daß die ausländischen Gäste es für statthaft gehalten haben, sowohl in Berlin wie später in Potsdam sich an militaristischen und monarchistischen Kundgebungen zu beteiligen und sich dadurch einer — milde gesagt — groben Beschmädigung schuldig gemacht haben. Es scheint, daß das keine Taktgefühl, das den Herrschaften als Sängern nachgerühmt wird, sie außerhalb des Konzertsaals schmählich im Stich läßt.

50 Jahre Schwarzwaldbahn. Die badische Schwarzwaldbahn von Offenburg über Hornberg-Triberg nach Konstanz am Bodensee, die sich in ihrer gigantischen Bauart und Ausführung der Gotthard- und der Albulabahn in der Schweiz zur Seite stellen kann, feiert in diesem Jahre ihr 50jähriges Bestehen. Der wichtigste Teil der Linie, der eigentliche Gebirgsübergang von Hausach bis Willingen, wurde im Jahre 1873 dem Verkehr übergeben. 38 Tunneln, 6 Viadukte und 136 Brücken und Ueberführungen waren notwendig, um den Hauptgebirgsstock (bei Sommerau 832 Meter über dem Meer) zu durchqueren. Die Baukosten für diese 52 Kilometer lange Strecke betragen 24 Millionen Mark. Die ursprünglich eingleisige Bahn-anlage wurde mit zunehmendem Verkehr zweigleisig ausgebaut. Die hervorragenden Meisterwerke der Technik erregen auch heute noch nach 50jährigem Bestehen die Bewunderung der Reisenden, und der Reichtum an immerfort wechselnden Bildern einer herrlichen Landschaft von hinreißender malerischer Wirkung ist kaum zu übertreffen. — In Anbetracht dessen, daß es den Deutschen unter den jetzigen Verhältnissen nicht vergönnt ist, die Natur Schönheiten der Schweiz zu bewundern, dürfte sich eine Wanderung im schönen badischen Schwarzwald, speziell im Gutachtal, welches die Schwarzwaldbahn durchzieht, zu einer der angenehmsten Ferienreisen gestalten. Wer gar seine Wanderung bis zum höchsten Gipfel des Schwarzwaldes, dem Feldberg (1495 Meter), ausdehnt, dem bietet sich bei genügender Luftklarheit ein ununterbrochenes Alpenpanorama vom Säntis bis zum Montblanc.

Deckschiefer als Eriah-Deckquelle. Der amerikanische Inlandsbedarf an Mineralöl steigt mit jedem Jahr um etwa 50 Mill. Barrels, dabei hat nach Ansicht der Fachleute die Förderung der Deckschiefer in den

Verzögerung des neuen Angebots.

Der Reichskanzler und der Reichsaußenminister sind im Laufe des gestrigen Dienstag nach Berlin zurückgekehrt. Irigendwelche Besprechungen haben aber am Dienstag noch nicht stattgefunden und es steht noch keineswegs fest, ob das Kabinett sich am Mittwoch mit der Reparationsfrage und der neuen deutschen Note beschäftigen wird. In Regierungskreisen ist man der Auffassung, daß der englische Kabinettswechsel vorläufig die deutsche Regierung zur Zurückhaltung verpflichtet. Man legt allerdings Wert darauf, festzustellen, daß diese Verzögerung keineswegs von Deutschland begrüßt werde, sondern eine notwendige Folge des Rücktritts Bonar Laws sei.

Deutschlands Zahlungen.

Eine Aufstellung der Reparationskommission.

Paris, 22. Mai. (E.B.) Die Reparationskommission, die seinerzeit beschlossen hat, den Stand der Reparationszahlungen je am 30. Juni und am 31. Dezember zu veröffentlichen, hat soeben eine Aufstellung veröffentlicht, die mit dem 31. Dezember 1922 abschließt. Danach sind Deutschland bis zu diesem Tage 7 940 426 000 Goldmark auf das Reparationskonto gutgeschrieben worden und zwar ist diese Summe wie folgt zusammengesetzt: In bar 1 878 515 000, in Sachleistungen 3 495 006 000, abgetretenes Staatsvermögen 2 553 905 000, verschiedene Einnahmen 13 000 000. Von der obengenannten Summe sind bis jetzt 5 185 277 000 auf die verschiedenen alliierten Mächte verteilt worden und zwar wie folgt: Frankreich 1 790 802 000, Belgien 1 759 996 000, England 1 150 524 000, Italien 242 794 000, Südlawien 150 685 000, Japan 67 978 000, Tschechoslowakei 21 190 000, Polen 14 705 000, Griechenland 11 023 000, Rumänien 10 144 000, Portugal 4 415 000. Es verbleiben 2 765 169 000 Goldmark zu verteilen, resp. den einzelnen Staaten gutzuschreiben, da es sich bei dieser Summe nicht um Waren oder Sachleistungen handelt, sondern nur um folgende Posten: Kabel 49 Millionen, abgetretenes Staatsvermögen und Anteil an der deutschen Staatsschuld 2 065 593 000, Saargruben 100 Millionen, Handelschiffe 391 519 000, noch ausstehende Guthaben und Kassenbestand 376 626 000, verschiedene Posten 92 631 000.

Der französische Anteil von 1 790 802 000 verteilt sich wie folgt: Barleistungen 143 649 000, Sachleistungen 1 345 112 000, Saargruben 302 042 000.

Die Kosten der Besatzungsarmee und der Kontrollkommission belaufen sich auf 2 448 166 000, die sich auf die verschiedenen Länder, wie folgt, verteilen: Frankreich 1 261 001 000, England 942 836 000, Belgien 233 677 000, Italien 10 383 000, Japan 269 000 und außerdem für Amerika 1 072 193 000. Dieser Betrag ist reserviert worden, so daß die Besatzungs- und Kontrollkommissionskosten sich tatsächlich auf

3 510 359 000 Goldmark

belaufen. Die Besatzungskosten der alliierten Länder mit Ausnahme der Vereinigten Staaten sowie die Vorkosten, die auf Grund des Abkommens von Spa von den Alliierten in Höhe von 392 216 000 an Deutschland gemacht wurden, haben eine absolute Priorität für die deutschen Reparationslieferungen. Diese beiden Prioritäten erstrecken sich somit auf eine Summe von 2 840 382 000. Nach der tatsächlichen Verteilung dieser Summe an die Alliierten bleiben von den eingangs erwähnten 5 154 257 000 der deutschen Bar- und Sachleistungen noch 2 243 825 000 Goldmark für die eigentlichen Reparationen zu verteilen, d. h. als erste Anzahlung auf die 132 Milliarden des Londoner Zahlungsplanes. Für Frankreich sind noch der Begleichung der Besatzungskosten 271 031 000 Goldmark für den eigentlichen Wiederaufbau der zerstörten Gebiete übriggeblieben.

Also: Die Besatzungskosten treffen den Wiederaufbau

Marktgerichte in Baden. Dem Beispiel anderer deutscher Länder folgend, hat das badische Justizministerium die Schaffung von Marktgerichten beschlossen, und zwar zunächst in Versuchungsweise in Mannheim. An Markttagen sollen ein Richter mit Gerichtsschreiber sowie ein Staatsanwalt zur sofortigen Aburteilung von Preistreibern und Händlern ohne Handelserlaubnis im Strafverfahren zur Verfügung stehen.

Vereinigten Staaten und Kanada nunmehr ihren Höhepunkt erreicht, der in drei Jahren voraussichtlich überschritten sein dürfte. Da die Vereinigten Staaten nach wie vor rund zwei Drittel der Weltproduktion an Öl liefern, gleichzeitig aber bereits mehr verbrauchen als sie innerhalb ihrer Landesgrenzen erzeugen, und keine allzu große Aussicht besteht, die Förderung der Quellen in den übrigen amerikanischen Ländern zu steigern, wird man zu einem nicht allzu fernem Zeitpunkt auf die Ausnutzung anderer Oelquellen zurückgreifen müssen, unter denen in erster Linie die Ausnutzung des Oelsteins in Frage kommt. Die amerikanischen Oelsteinsvorkommen sind von sehr verschiedener Ergiebigkeit, sie übertreffen aber zumeist die anderen ausgenutzten Oelsteinsvorkommen — wie z. B. die in Schottland verarbeiteten, die etwa pro Tonne und Gestein 20 bis 22 Gallonen (1 Gallone = 4,5 Liter) ergeben — bei weitem. Die voraussichtlich bereits im nächsten Jahrzehnt zum Abbau gelangenden Oelsteinsvorkommen schwanken in ihrer Ergiebigkeit zwischen 20 und 60, ja 80 Gallonen pro Tonne Gestein. Ein Teil von ihnen liefert ein Öl ähnlich dem sog. „Asphalt-Petroleum“, wie es in Kalifornien gewonnen wird, ein anderer Teil ein Paraffin-Wachs von besserer Qualität als selbst die besten pennsylvanischen Quellen liefern. Die Vorkommen sind so groß, daß etwa die Art, die ein Barrel (42 Gallonen) pro Tonne Gestein liefert, allein mit dem Green River-Lager hinreicht, um 64 Milliarden Barrels Petroleum zu liefern, was achtmal mehr ist als was bisher aus den gelamten Quellen der Vereinigten Staaten erdohrt worden ist. — Wrt der Erschließung der Oelsteinslager wird aber in absehbarer Zeit eine große neue amerikanische Industrie ins Leben treten, die sich mit den übrigen Industrien ihrer Bedeutung, ihrem Anlagekapital und der Zahl der Beschäftigten nach sehr wohl messen können.

„Volkshöhe und Jugendbewegung.“ Ueber dieses Thema werden in einer öffentlichen Versammlung in der Aula des Adonischen Gymnasiums, Anstaltstr. 10, am Mittwoch, den 30. abends 7 Uhr, Generalsekretär Dr. Westphal, Artur Krüger, Carl Siegel, Adolf Koch u. a. sprechen.

Zichtbarmachung ausstrahlender Schriften. Die Preussische Staatsbibliothek hat ihrer mit der Handdruckenabteilung verbundenen photographischen Werkstatt eine neue Einrichtung angelehrt, die dazu dient, nach dem von Prof. Dr. Kögel in Karlsruhe erlundenen Verfahren, ausstrahlende Schriften mittels der ultravioletten Strahlen des Spektrums wieder sichtbar zu machen und auf photographischem Wege festzuhalten. Das Verfahren ist in wissenschaftlicher Beziehung für das Lesen von sogenannten Palimpsesten des Mittelalters von besonderem Werte, kann aber auch in der gerichtlichen Praxis zur Feststellung von Nachträgen an Urkunden und Dokumenten wesentliche Dienste leisten.

Zusammenfassung der sozialwissenschaftlichen Forscher. Die Not der Zeit hat die sozialwissenschaftliche Literatur zum Erliegen gebracht. Den noch existierenden Fachzeitschriften fehlt der Raum für höhere Untersuchungen. Alle auf diesem Gebiete in Deutschland tätigen Hochschullehrer und sonstige Gelehrte haben deshalb eine Arbeitsgemeinschaft zur Herausgabe einer gemeinsamen Sammlung, der „Sozialwissenschaftlichen Zeitschriften“ gegründet. Die aus Weiblen hervorgegangenen Vorarbeiten der verschiedenen Abteilungen sorgen für eine starke Ausbeute der besten Arbeiten. Die Verlagshandlung Walter de Gruyter in Göttingen hat auf jeden Gewinn daraus verzichtet. Die Arbeitsgemeinschaft der deutschen Wissenschaftler leistet Zusätze. So können die Preise, von denen jetzt die ersten beiden vorliegen, gemäßigten Preisen abgegeben werden.

Die Streiks im Ruhrgebiet.

Dortmund, 22. Mai. (Eig. Draht.) Am Pfingstsonntag fand eine kommunistisch-unionistische Betriebsrätekonferenz für den Bergbau und die Metallindustrie statt, in der beschlossen wurde, für Dienstag den Generalkrieg zu proklamieren und ihn mit Hilfe der kommunistischen Hunderttausenden durchzuführen. Neu in den Streik getreten sind die Belegschaften der „Tremonia“ und einer Reihe anderer Eisen- und Stahlwerke. Auf verschiedenen Zechen erschienen heute vormittag kommunistische Elemente von den in Streik befindlichen Gruben und stellten an die Betriebsräte die ultimative Forderung, bis 10 Uhr vormittags die Arbeit niederzulegen. Auf den Zechen Henfka, Dorstfeld, Dorsten, Habelberg und Schleswig wird voll gearbeitet, während auf der Zeche Scharnhorst die Hälfte der Belegschaft eingezogen ist. Heute fanden mehrere Versammlungen der Streikenden statt, in denen für die erste Maihälfte eine Lohnerhöhung von 50 Proz. und für die zweite eine Erhöhung der Löhne entsprechend der Geldentwertung gefordert wurde. Außerdem wurde die bekannte Forderung nach einer einmaligen Beihilfe von 150 000 Mark erneut erhoben. Die Gewerkschaften haben in einem Flugblatt Stellung gegen die Generalkriegparole genommen und zur Arbeitsaufnahme aufgefordert.

Essen, 22. Mai. (Eig. Draht.) Bei einer Versammlung der kommunistischen Jugend am Pfingstsonntag wurde man auf zwei Personen aufmerksam, die sich auffällig benahmen. Es entstand der Verdacht, daß sich Spiegel in die Versammlung eingeschlichen hätten, und man suchte die beiden Personen aus dem Saal herauszubringen. Möglicherweise zog einer der beiden den Revolver und feuerte mehrere Schüsse ab, wodurch ein junger Mann aus der Versammlung geistert wurde. Der Täter suchte mit seinem Begleiter zu entkommen. Einer von den beiden wurde jedoch noch im Saalbau ergriffen und verprügelt. Der andere wurde auf der Straße eingeholt und niedergeschlagen. In den Taschen der beiden fand man französische Ausweispapiere. Beide Personen wurden zum Kohlenquadrat gebracht.

Befassungsschönheit.

Krefeld, 22. Mai. (Eig. Draht.) Belgische Kriminalbeamte beschlagnahmten in der städtischen Gasanstalt Erwerbslosengelder im Betrage von 20 1/2 Millionen Mark. In der Stadthalle beschlagnahmten belgische Kriminalbeamte Arbeitergelder in Höhe von 35 Millionen Mark.

Keddinghausen, 22. Mai. (Eig. Draht.) Wegen eines angeblichen Anschlages gegen einen französischen Korporal war der Stadt eine Strafe von 50 Millionen Mark auferlegt worden. Da diese nach der abgelaufenen Frist nicht bezahlt worden war, wurde der Leiter der städtischen Verwaltung, Stadtbaurat Gronanz, verhaftet. Er soll ohne Urteil zwei Monate in Haft behalten werden; außerdem sollen sich die Franzosen an städtischem Eigentum schadlos halten.

Paris, 22. Mai. (Eig. Draht.) Nach einer Havas-Meldung aus Koblenz hat die Interalliierte Rheinlandkommission 902 neue Ausweisungen verfügt, die zum größten Teil Eisenbahnbeamte treffen.

Ludwigshafen, 22. Mai. (Eig. Draht.) In der badischen Anilin- und Sodafabrik sind die von den Franzosen eingestellten Arbeiter ununterbrochen von morgens 4 Uhr bis abends 7 Uhr in verschiedenen Schichten damit beschäftigt, die beschlagnahmten Farbstoffe abzuführen. Tatsächlich wird das Alizerin-Lager stark abgebaut.

Der Putschversuch in Trier.

Trier, 22. Mai. (Eig. Draht.) Nachdem der erste Versuch der Smeetsleute, sich des Elektrizitätswerkes zu bemächtigen, mit kläglichem Mißerfolg gendete hatte, griff während der Pfingstfeiertage die Befetzungsbehörde ein. Es wurde an die Stadt das Ansuchen gestellt, das Direktorium des Elektrizitätswerkes vom Dienst zu entheben und einstweilen zwei Beamte des Werkes, Schneider und Weiß, die sich den Putschisten angeschlossen hatten, mit der Leitung des Werkes zu betrauen. Das Ansuchen wurde dem Vertreter der Stadt durch den Obersten Cochet, dem hiesigen Oberdelegierten der Interalliierten Rheinlandkommission als Befehl zugestellt. Daraufhin wurde heute früh in der Betriebsversammlung der Arbeiterchaft beschlossen, das Werk stillzulegen. Die Straßenbahn verkehrte am Vormittag nicht. Im Elektrizitätswerk arbeitet nur ein kleiner Teil der Belegschaft, der sich mit den Putschisten solidarisch erklärt hat. Die Befetzungsbehörde trat heute in neue Verhandlungen mit der Stadt ein, die zum Ergebnis hatten, daß die Franzosen die Zuführung gaben, das Werk in die Hände der Stadt zurückzugeben und die Einschickung von Schneider und Weiß als Direktoren rückgängig zu machen. Daraufhin ist heute mittag die Arbeit im Elektrizitätswerk im allgemeinen wieder aufgenommen worden. Von französischer Seite wurde allerdings die Wiedereinstellung der vom Verwaltungsrat entlassenen Beamten Schneider und Weiß zur Bedingung gemacht. Eine Entscheidung hierüber hat die Stadtverwaltung zurzeit noch nicht getroffen; es finden noch Sitzungen mit dem Betriebsrat des Elektrizitätswerkes und den verschiedenen städtischen Ausschüssen statt.

Kraffins Behauptungen.

Eine lettische Erklärung.

Aus Anlaß der durch die deutsche Tagespresse verbreiteten Behauptung Kraffins in London, daß in den Randstaaten militärische Vorbereitungen weißer Organisationen vor sich gehen und daß daher in diesem Sommer ein kriegerischer Zusammenstoß durchaus möglich wäre, erklärt die hiesige lettische Gesandtschaft:

„Die Behauptung, daß in Lettland antisowjetische weiße Verbindungen einen militärischen Vorstoß gegen Sowjetrußland vorbereiten, entbehrt jeglicher Grundlage. Die lettische Regierung ist stets mit Erfolg bemüht gewesen, Ruhe im Lande und Frieden mit den Nachbarn zu bewahren. Allen Verbindungen, die sich zur Aufgabe stellen, mit Gewalt den Status quo im Osten zu ändern, ist sie entgegengetreten und hat ihnen die Möglichkeit der Betätigung in dieser Richtung genommen. Zurzeit gibt es nicht die geringsten Anzeichen, die Kraffin zu einer derartigen Behauptung berechtigen. Dies ist der Sowjetregierung zur Genüge bekannt, und daher sind jene Ausführungen Kraffins als Stimmungsmache für Absichten gewisser Sowjetkreise anzusehen, denen der Frieden im Osten unerwünscht ist.“

Polnische Regierungskrise.

Hamburg, 22. Mai. (Eig. Drahtbericht.) Die polnischen Delegierten sind, soweit sie dem Parlament angehören, wegen der in ihrem Lande ausgebrochenen Regierungskrise nach Warschau abgereist.

Warschau, 22. Mai. (Eig. Draht.) Die nationale Arbeiterpartei hat es abgesehen, den Anstoß an die neue parlamentarische Mehrheit der Rechten und des Zentrums auszusprechen, so daß die gegen die Regierung gerichtete Aktion wieder in Frage gestellt ist. Ministerpräsident Sikorski wird bei der Behandlung des Staatsparanhschlages morgen im Sejm die Vertrauensfrage stellen.

Die Krise drohte schon einige Zeit, offiziell bestätigt ist sie noch nicht. Die Regierung des Generals Sikorski wurde nach der Ernennung des eben neugewählten Staatspräsidenten Karulowicz von seinem Nachfolger Wojciechowski eingeleitet, der von der Rechten und den Minderheitsnationen zum Präsidenten gewählt worden war. Diese Herkunft gab der Rechten immer wieder Anlaß, mit dem „deutsch-jüdischen“ Kurs zu hegen, der in Polen gesteuert werde. Der Besuch Sikorski soll diese Hegeziele noch angefeuert haben, obgleich man der Regierung Sikorski mangelnden Eifer in Rüstungsdingen und auch in Repressalien gegen deutsche Polenausweisungen nicht nachsagen kann.

In Krakau ist ein neues Bombenattentat verübt worden, bereits das dritte seit etwa einem Monat. Nach dem Anschlag auf die Wohnung des Universitätsdirektors Katanjan und auf das Geschäftstokal der jüdischen S.D.P. („Bund“) wurde diesmal abends gegen das Geschäftstokal und die Sphäre des in polnischer Sprache erscheinenden jüdischen Blattes „Nowy Dziennik“ gewürfelt; die Täter sind wieder unbekannt geblieben. Es wurde großer Sachschaden angerichtet und ein Geheimpolizist leicht beschädigt. Es sind bereits vier Studenten verhaftet worden, die nationalpolitischen Kampforganisationen angehören.

Wirtschaft

Das Memelland unter litauischer Währung.

Aus Memel wird uns geschrieben: Das Memelgebiet, dessen Ausbau als Landesteil der Republik Litauen unter autonomer Selbstverwaltung in diesen Tagen begonnen hat, steht vor allem wirtschaftlich vor einer tief einschneidenden Maßnahme: dem Uebergang von der deutschen Papiermark-Währung zur litauischen Litas-Währung. Die bisherige Entwicklung, die durch ein stetes Vordringen des Litas gekennzeichnet war, und vor allem der Währungsübergang, sind von einer großen Gefahr für die Arbeiterschaft begleitet. Die Preisbildung im Memelland hat sich seit dem Einfall der Litauer immer mehr der litauischen Währung angepaßt. Aber was mit dieser Entwicklung nicht Schritt gehalten hat, das sind die in Papiermark berechneten Arbeitslöhne und Gehälter, so daß der memelländische Arbeiter noch mehr als der des Deutschen Reiches trotz aller Lohnerhöhungen ständig schlechter einloht, seine Lebenshaltung immer mehr herabgedrückt wird. Mit sehr gemäßigten Gehältern hat daher die Arbeiterschaft des Memelgebietes für die Lohnwoche vor dem Pfingstfest eine 50prozentige Lohnerhöhung in Papiermark entgegengenommen; denn sie mußte feststellen, daß infolge der Währungsentwicklung der Lebensunterhalt in gleicher Zeit um 100 Proz. gestiegen ist. Nach der Auffassung des Gewerkschaftsleiters Memel war dies die letzte Lohnerhöhung in Litai. Schon in den allernächsten Tagen sollen Verhandlungen eingeleitet werden über eine künftige Entlohnung in Litas.

Die selbstverständliche Voraussetzung dafür, daß die Nahrungsmittel- und Gebrauchsgegenstände, die Kleidung usw. nach der hochwertigen Währung berechnet werden, muß sein, daß auch Lohn und Gehalt in dieser Währung ausgezahlt, die Arbeitsleistung nach ihr bewertet wird. Davon kann aber im Memelgebiet noch keine Rede sein, nicht einmal bei den von Litauern besetzten Beamten. Seit man 2 1/2 Lit. einer Goldmark gleich, so müßten, verglichen mit der Vorkriegszeit, als Existenzminimum rund 250 Litas gezahlt werden. Tatsächlich erhalten aber z. B. die Postunterbeamten 80 bis 120 Litas, d. h. ihre Arbeitsleistung wird auf etwa ein Drittel bis zur Hälfte der Vorkriegsbewertung herabgedrückt. Dabei stehen im Memelgebiet die Preise über der Weltmarktberechnung. Vermutlich werden sich über die Lösung dieses Nahrungs- und Lohnproblems im Memelgebiet in nächster Zeit noch harte Wirtschaftskämpfe entwickeln. Mit Recht sind deshalb Bestrebungen im Gange zwischen den Spitzenorganisationen der Arbeiter, Angestellten und Beamten ein gemeinsames Vorgehen zur Wahrnehmung der gemeinsamen Arbeitnehmerinteressen zu erreichen.

Der Ausbau der süddeutschen Binnenflottille. Die steigende Bedeutung der Donauschifffahrt, deren deutscher Mittelpunkt Regensburg ist, und das Aufblühen des Handelsverkehrs nach dem Südosten geht am besten hervor aus dem Ausbau einer Handelsflotte, die der bayerische Land in Regensburg nach dem Weltkrieg durchgeführt hat. Eben ist der letzte Schlepddampfer des jetzigen Bauprogramms fertig geworden und zu Pfingsten vom Ersten Bürgermeister der Stadt München, Gen. Schmidt, im Beisein des bayerischen Ministerpräsidenten auf den Namen „München“ getauft worden.

Devisenkurse. Unserer gestrigen Devisenkurstafel ist noch folgendes nachzutragen: 1 finnische Mark 1571,05 Geld, 1578,94 Brief, 100 österr. Kronen (abgest.) 79,30 G., 79,70 B., 1 tschechische Krone 1695,75 G., 1704,25 B., 1 ungarische Krone 1059 G., 10,65 B., 1 bulgarische Lewa 453,88 G., 456,14 B., 1 jugoslawischer Dinar 584,58 G., 456,14 B., 1 Polenmark kostete im freien Verkehr etwa 1,04 M.

Aus der Partei.

Die Heimvolkshochschule Linz ladet zum Besuch ihres fünften Männerkurses ein. Die Volkshochschule hat sich als Ziel gesetzt, Angehörigen der werktätigen Bevölkerung, die keine andere als die Volkshochschule besucht haben, die Möglichkeit zur geistigen Weiterbildung im Sinne der sozialistischen Welt- und Kulturanschauung zu bieten. Dieses Ziel will sie durch Heimkurse erreichen, in denen die Hörer mit den wissenschaftlichen und kulturellen Grundlagen des Sozialismus, den Aufgaben und Zielen der sozialistischen Arbeiterbewegung vertraut gemacht werden. Die Kurse sollen die Hörer zu selbständigem ökonomisch-historisch-politischen Denken anregen. Die einzelnen Unterrichtsfächer sind: Wirtschaftskunde (Lehrer Dr. Alfred Braunthal), Geschichte mit besonderer Berücksichtigung der Gesellschaftsentwicklung, der Wirtschaftsgeschichte und der Geschichte der Arbeiterbewegung (Otto Janssen), Verfassungskunde, Arbeiterrecht (Dr. Rünster), Verwaltungskunde (Dr. Freund), Gewerkschaftslehre (Hermann Müller), Rebekunde, Literatur, Kunst und Sprache (Otto Greiner). Den Unterricht vervollständigen Besichtigungen industrieller und landwirtschaftlicher Betriebe, Besuch von Museen und wissenschaftliche Wanderungen.

Die Heimvolkshochschule gibt ihren Schülern Wohnung und Verpflegung im alten Schloß zu Linz (Oera-Neuh). Den Schülern stehen schöne Unterrichts- und Arbeitsräume zur Verfügung; ein großer Park dient der Erholung. Aufgenommen werden in jeden Kursus 50 Schüler, und zwar je 50 Männer oder 50 Frauen und Mädchen von 18 bis 30 Jahren. Bewerber müssen ein selbstgeschriebenes Gesuch nebst Lebenslauf, über den Bildungsgang und die Berufsausbildung erkennen läßt, an die Leitung der Schule einreichen. Erforderlich sind ferner und mit der Werbung einzureichende Geburtsurkunde und ärztliches Zeugnis; Beitrittsurkunde und die zur Reinigung des Körpers und der Kleidung erforderlichen Gegenstände sind mitzubringen. Beim Eintreffen in Linz ist polizeiliche und Protokollabmeldung beizubringen.

Das Schulgeld, in dem die Kosten für Verpflegung und Wohnung mit enthalten sind, ist für den nächsten Kursus vorläufig monatlich 30.000 M., für den ganzen viermonatigen Kursus also auf 120.000 M. festgesetzt worden. Jedoch muß sich die Schulleitung vorbehalten, weitere Erhöhungen des allgemeinen Preisniveaus durch eine entsprechende Erhöhung des Schulgeldes auszugleichen. Den endgültigen Schulgebetrag wird die Schulleitung den Bewerbern Anfang Juli mitteilen.

Der nächste Männerkursus, zu dessen Teilnahme hiermit aufgefordert wird, beginnt am 20. August 1923 und endigt am 20. Dezember. Die Bewerbungen müssen bis spätestens 20. Juni eingereicht werden. Die Entscheidung der Schulleitung über die Aufnahme erfolgt spätestens Mitte Juli.

Gewerkschaftsbewegung

Tarifverträge für Lehrlinge.

Im Kleinhandwerk, zumal seinen zurückgebliebenen Teilen, ist die Gegnerschaft gegen den Tarifvertrag auch heute noch nicht verschwunden. Soweit sie durch den Revolutionssturm zurückgedrängt wurde, hat sie sich wieder erneut Geltung verschafft. Dabei sind es nicht etwa sachliche Gründe, die zu dieser Stellungnahme führen, sondern vorgeblich prinzipielle Gründe, hinter denen sich lediglich kleinliche Profitgier verbirgt. Als aktuelles Beispiel darf für Berlin der Streit in den Konditorien gelten. Hier bestand ein Tarifvertrag, den die Zwangsinnung durch Kündigung zu beseitigen suchte. Nachdem ihr der Schlichtungsausschuss den Abschluss eines neuen Tarifvertrages aufgegeben hatte, suchte sie diese Auflage durch unmögliche Vorklänge für einen Tarifvertrag zu sabotieren.

Wenn so schon den Gehilfen, Gesellen, den erwachsenen Arbeitern und Arbeiterinnen gegenüber verfahren wird, überall dort, wo das künstlerische Arbeitertum die Übermacht zu haben glaubt, weil auch die Organisation der Arbeitnehmer in den ständischen Kleinbetrieben teilweise noch ziemlich unvollkommen ist, so darf man sich nicht wundern, wenn in den Kreisen der Lehrlingsmeister das Bestreben hervortritt, die Lehrlinge von jedem Schutz, von jedem Vorteil auszuschließen. Mit allen Mitteln wird in diesen Kreisen und zwar unter gefälliger Mitwirkung der Handwerkskammern versucht, den Lehrlingen den Charakter als Arbeiter zu bestreiten, sie dem Einfluß der Arbeitgeber zu entziehen und sie dafür ihren biederen Meistern völlig wehrlos auszuliefern. Das

uneingeschränkte Ausbeutungsrecht der Lehrlinge

erschließt den künstlerischen Handwerksbetreibern mit Lehrlingen als letzte Rettungsplanke, an der sie krampfhaft festhalten. Das ist immer noch Geistesfinden, die dieser Tendenz zulebte die ganze Gewerbeordnung auf den Kopf stellen, würde man nicht für möglich halten, wenn dieser Auffassung nicht Tatsachen gegenüberstünden.

Ein wahres Triumphgeschrei ging durch die gesamte Handwerkerpresse, als das Landgericht zu Frankfurt a. M. am 7. April die Entscheidung traf, daß die Forderung eines Wädelerlehrlings auf Nachzahlung der tariflichen Entschädigung auf Grund eines für allgemein verbindlich erklärten Tarifvertrages im Wädergewerbe abzuweisen sei, da solche tarifliche Vereinbarungen für Lehrlinge rechtswirksam seien. Lehrlinge seien keine Arbeiter, Lehrverträge seien keine Arbeitsverträge.

In anerkannter Weise hat nun der Kärnberger Oberbürgermeister Dr. Luppe dieses Urteil einer eingehenden Betrachtung in Nummer 9 des Reichsarbeitsblattes unterzogen und an Hand der gesetzlichen Bestimmungen die in dem Urteil auf den Kopf gestellte Rechtslage wieder auf die Höhe gestellt. Der Verfasser weist nach, daß trotz aller Bemängelungsversuche auch die Handwerkslehrlinge zu den gewerblichen Arbeitern gehören und die geltende Gesetzgebung

auch das Lehrverhältnis als Arbeitsverhältnis

behandelt, die Lehrverträge somit als Arbeitsverträge im Sinne der Tarifverordnung zu gelten haben. Wenn das Frankfurter Urteil mit aus der Gesetzesdeutung das Gegenteil zu beweisen suche, sei auch dies total verfehlt. Den Einwand, der Zweck der Arbeitsleistung des Lehrlings sei nicht die Erzielung eines möglichst hohen Ertrages und Gewinnes aus der Arbeitsleistung, sondern die Aneignung der technischen Fertigkeiten im Beruf, weshalb es sich hier auch darum handle, das Existenzminimum des Arbeitnehmers zu sichern und dessen Ausbeutung durch den wirtschaftlich stärkeren Arbeitgeber zu verhindern, wie es die Tarifverordnung vom 23. Dezember 1918 bezweckt, fertigt Dr. Luppe treffend ab. „Gerade im Handwerk und Kleingewerbe ist die Gefahr der Lehrlingshändler, der Unterbietung der Löhne und Preise durch die Lehrlingsarbeit besonders groß, und umgekehrt müssen auch heute die Eltern der Lehrlinge auf eine möglichst hohe Entlohnung bedacht sein; die Gewerkschaften würden wohl sonst kaum großen Wert auf die Regelung des Lehrlingsverhältnisses durch Tarifverträge legen.“ Nach verfehlter sei der Einwand, der Lehrling könne sich durch Teilnahme an einer Berufsorganisation, welche einen Tarifvertrag eingegangen ist, nicht verpflichten, den Lehrvertrag in Uebereinstimmung mit dem Tarifvertrag einzugeben, weil er als Minderjähriger den Lehrvertrag nur durch seinen gesetzlichen Vertreter abschließen dürfe. Das Gleiche würde dann für alle minderjährigen Arbeiter gelten. Allgemein verbindlich erklärte Tarifverträge sind rechtswirksam für alle Arbeitnehmer, für organisierte und unorganisierte, für volljährige wie für minderjährige. Den organisierten Lehrmeister binden auch nicht für verbindlich erklärte Tarifverträge, abweichende Lehrverträge abzumachen. Zudem muß nach § 126 der G.O. auch der Lehrling dem Lehrvertrag zustimmen.

Verfehlt sei auch die Behauptung, eine tarifliche Regelung des Lehrlingsverhältnisses stehe im Widerspruch mit dem „individuellen Charakter des Lehrlingsverhältnisses“. Gerade das Lehrverhältnis sei im Gegensatz zum Arbeitsverhältnis von je her auf das eingehendste geregelt gewesen und sei es heute erst recht. Zudem sei es auch viel weniger individuell als alle Arbeitsverhältnisse, die besonders Fertigkeiten oder Vertrauenswürdigkeit verlangen.

Eine tarifliche Regelung der Lehrlingsverhältnisse ist allerdings nur insofern rechtlich zulässig, als Innungen und Handwerkskammern von ihrem Recht zur Regelung keinen Gebrauch gemacht oder die Entscheidung den Beteiligten überlassen haben. Soweit Lehrlinge, Lehrlingsrecht, Lehrverträge und ähnliche Dinge durch Innung oder Handwerkskammer geregelt sind, ist für tarifliche Regelung kein Platz. Was jedoch

die Lehrlingsvergütungen

betrifft, um die es sich bei der tariflichen Regelung insbesondere dreht, so haben sich die Handwerkskammern und Innungen bisher damit begnügt, Richtlinien aufzustellen, die sie zur Beachtung empfehlen, im Interesse der Heranziehung geeigneter Nachwuchses. Solche Richtlinien sind keine Regelungen und es ist zweifelhaft, ob die Innungen und Handwerkskammern berechtigt sind, die

Lehrlingsvergütungen bindend festzusetzen. Umso mehr ist eine tarifliche Regelung der Lehrlingsbezüge notwendig.

Nach allem kann das Lehrverhältnis tariflich geregelt werden, soweit es nicht durch Innungen oder Handwerkskammern geschehen ist. Erwähnt sei noch, daß Dr. Luppe es für ungewöhnlich hält, neben den Regelungen durch Innungen und Handwerkskammern die Vergütungen für die Lehrlinge besonders tariflich zu regeln. Es müßte vielmehr in enger Zusammenarbeit das ganze Problem geregelt werden. Hierzu sei bemerkt, daß bei einer Regelung durch die Innungen und Handwerkskammern für die Lehrlinge nichts herauskommt, während die Innungen sich gegen eine tarifliche Regelung auch nur der Lehrlingsbezüge mit Händen und Füßen wehren. Es ist also auch mit der tariflichen Regelung der Lehrlingsbezüge, die doch unter Mitwirkung der Meistervertreter erfolgt, für die Lehrlinge und ihre Eltern schon viel gewonnen, bevor es dazu kommt, einwandfreie gesetzliche Regelungen zu treffen.

„Die hohen Löhne sind schuld!“

So hört man es andauernd, auch von den Fleischern. Jedem Arbeiter ist es klar, daß dies Wort ein Unfug ist; denn trotz des „hohen“ Papierlohnes kann er sich nur einen ganz geringen Teil dessen kaufen, was er mit seinem niedrigen Geldlohn früher kaufen konnte. Ein Vergleich der Löhne und Preise von früher und jetzt möge dies veranschaulichen:

Der durchschnittliche Lohn eines Fleischergesellen betrug vor dem Kriege 15 M. pro Woche bei freier Station, heute 88 000 M., wovon 27 000 M. für Kost und Logis in Abzug gebracht werden. Eine Steigerung also um das 2400fache.

Die Preise für Rindfleisch betrugen 1918 im Durchschnitt 0,82 M. pro Pfund Lebendgewicht, heute dagegen 2900 M. Eine Steigerung um das 5575fache.

Schweinefleisch stellte sich 1918 auf 0,59 M. pro Pfund lebend und heute auf 4500 M. Hier beträgt die Steigerung das 7620fache.

Die Löhne sind also bei weitem nicht halb so hoch gefallen wie die Preise. Es müssen also andere schwere Faktoren sein, die bei der Preisbestimmung maßgebend sind.

Das Unternehmers- und Händlerturn, einschließlich der Landwirte, Viehhändler, Kommissionäre, Engroschlichter, Fleischhändler und Ladenhändler, steht sich durchwegs auf. Fleiten, früher an der Tagesordnung, gibt es heute nicht mehr. Im Gegenteil, immer mehr sind es, die vom Handel und vom Wirtschaften leben, sich die Hände an den Waren trocken, und trotzdem schreien: „Die hohen Löhne sind schuld.“

Was schuld ist, kann den Herrschaften noch deutlicher gesagt werden, wenn sie noch länger mit dem Schwindel von den hohen Löhnen hausieren gehen.

Betriebsratwahl bei der Reichsbahn in Stettin.

Ins wird berichtet: Ueber die am 11. und 12. Mai stattgefundene Wahl der Betriebsräte in 311 Dienststellen des Reichsbahndirektionsbezirks Stettin liegt nunmehr das endgültige Ergebnis vor. Die Wahlbeteiligung war mit rund 90 Proz. als gut zu bezeichnen. Von den insgesamt 16 067 abgegebenen Stimmen entfielen auf die Liste des

freigewerkschaftl. Deutschen Eisenbahner-Verbandes 13 166 St.
Christl. Dunderschen Allgem. Eisenbahner-Verband . . . 2 178
Christlichen Gewerkschaft der Eisenbahner . . . 506

An Eigen im Bezirksbetriebsrat bei der Reichsbahndirektion erhalten der D.E.V. 13, der A.E.V. 2, die G.D.E. 0.

Für den freigewerkschaftlichen Deutschen Eisenbahnerverband bedeutet dieser Wahlausfall einen glänzenden Sieg. Trotz Verminderung der Zahl der Beschäftigten um 900 Mann hat sich die Stimmenzahl für den D.E.V. um 181 erhöht, während der A.E.V. 62 und die G.D.E. 151 Stimmen verloren. In Verhältniszahlen ausgedrückt bedeutet der Gewinn des D.E.V. 1,76 Proz., während der Verlust des A.E.V. 2,78 Proz. und der der G.D.E. 23 Proz. beträgt. Dieses Wahlergebnis stellt die beste Antwort der Eisenbahnlohnempfänger auf die Rückschrittsbestrebungen der Reichsbahnverwaltung dar.

Für die Arbeiter des Ruhrgebietes.

(N. G. B.) Der Zentralvorstand der deutschen Gewerkschaftskommission in der Tschechoslowakei hat dem Sekretär des Internationalen Gewerkschaftsbundes als Resultat einer Sammlung zugunsten der Arbeiter des Ruhrgebietes eine Summe von 38 678,50 tschechischen Kronen übermitteln. Diese Summe, die erst einen ersten Beitrag darstellt, wurde vom Zentralvorstand und verschiedenen angeschlossenen Verbänden aufgebracht. Mit Rücksicht auf die in der Tschechoslowakei herrschende Arbeitslosigkeit mit ihren drückenden Folgen für die Arbeiter darf dieses Resultat als ein besonderer Beweis für das solidarische Empfinden der organisierten Arbeiterschaft der Tschechoslowakei gelten. Andererseits hat der Eisenbahnerverband dem deutschen Eisenbahnerverband direkt eine Summe von 60 000 tschechischen Kronen übermitteln.

Der Sowjetstaat als Arbeitgeber.

Der „Ost-Express“ meldet unterm 19. Mai aus Moskau: „Der Oberste Volkswirtschaftsrat schreibt in einem Zirkular den Industriebehörden, staatlichen Trusts und Betrieben vor, beim Abschluss von Kollektivverträgen mit den Gewerkschaften lediglich solche Verpflichtungen in bezug auf die Höhe der Löhne zu übernehmen, die aus dem Ertrage der Betriebe oder den etatmäßigen Krediten bestritten werden können. In Anbetracht der Notwendigkeit einer Verbilligung der Industrieprodukte sei vorläufig eine Erhöhung der Löhne nur in Ausnahmefällen und nur in der Schwerindustrie zulässig, wo sie unter dem Durchschnittsniveau stehen. Zugleich müssen die Leistungsnormen erhöht und das Betriebspersonal eingeschränkt werden. Bei etwaigen Differenzen mit den Gewerkschaften ist die Vermittlung der vorgelegten Industriebehörden und Gewerkschaftsorgane, nötigenfalls des Schiedsgerichtsoverfahrens in Anspruch zu nehmen. In solchen Fällen dürfen bis zur Entscheidung der Differenzen die Löhne nur in der bisherigen oder von den Industrieleitungen bewilligten, nicht aber in der von den Gewerkschaften beantragten Höhe ausgezahlt werden. Schon der letzte kommunistische Partei-

tag verlangte in seiner Resolution über die Industrie, daß die Leiter der Staatsindustrie, unbelümmert um etwaige Konflikte mit den Arbeitern, Gewerkschaften und lokalen Parteiorganen, auf die Rentabilität der Betriebe hinarbeiten müssen. Die ganze Autorität der Partei müsse ihnen hierbei den erforderlichen Schutz gewähren. Diese formell nur auf die Staatsindustrie bezüglichen Instruktionen sind auch für die Privatindustrie von Bedeutung, weil die Sowjetregierung aus naheliegenden Gründen nicht zulassen kann, daß die Arbeiter in der Privatindustrie wesentlich günstiger gestellt sind, als in der Staatsindustrie.“

Vom amerikanischen Gewerkschaftsbund.

(N. G. B.) Matthew Wolf, der Vizepräsident des Amerikanischen Gewerkschaftsbundes, veröffentlicht in der amerikanischen Arbeiterpresse einen Artikel über die Geschichte dieser Organisation. Wir entnehmen diesen Ausführungen folgendes:

Der amerikanische Gewerkschaftsbund wurde im Jahre 1881 in Pittsburg gegründet. Er ist — wenn auch dieses Prinzip nicht allgemein eingehalten wird — vorzüglich eine Föderation selbständiger Berufs- und Arbeiterorganisationen, die sich aus 130 internationalen Verbänden zusammensetzt. Die Gesamtmitgliedszahl dieser Organisationen stellt sich auf ungefähr vier Millionen Arbeiter.

Die einzelnen Organisationen werden als „international“ bezeichnet, weil sich ihre Mitglieder über die Vereinigten Staaten, Kanada und Mexiko verteilen. Was die wirtschaftliche und industrielle Aktion anbelangt, so sind sie frei von nationalen Erwägungen, desgleichen spielen die Fragen der Rasse und der Religion keine Rolle.

Diese internationalen Organisationen sind, wie bereits gesagt, durchaus selbständig. Die Befugnis und die Autorität des Amerikanischen Gewerkschaftsbundes gehen genau so weit, als es die angeschlossenen Verbände für gut befinden. Die einzelnen Verbände, die die Mitgliedschaft des Amerikanischen Gewerkschaftsbundes ausmachen, sind nicht durch eine vorgeschriebene Organisationsform bedingt. Methoden und Organisationsform bilden sich im Laufe der Entwicklung. Das freie Spiel der wirtschaftlichen Kräfte und industriellen Tendenzen ist dabei von ausschlaggebender Bedeutung. Bei einigen der internationalen Verbände handelt es sich um reine Berufsorganisationen, andere organisieren mehr oder weniger alle Lohnarbeiter einer bestimmten Industrie, ohne sich an bestimmte Berufe zu halten.

Das Verhältnis zum Amerikanischen Gewerkschaftsbund besteht eigentlich darin, daß sich die einzelnen Organisationen frei in dieser Landeszentrale zusammenschließen. Die Stärke des Amerikanischen Gewerkschaftsbundes hängt vollständig von seinem unparteilichen und gerechten Verhältnis zu den einzelnen Organisationen ab.

Wenn man sagt, daß der Amerikanische Gewerkschaftsbund in seiner Form und seinen Organisationsprinzipien auf der gleichen Grundlage aufgebaut ist wie die Regierung der Vereinigten Staaten, so muß andererseits auf den Hauptunterschied hingewiesen werden: Der Amerikanische Gewerkschaftsbund kann seine Befehle nicht zwangsweise in Kraft setzen und muß sich in seinen Bestrebungen zwecks Aufrechterhaltung der Mitgliedschaft der einzelnen Organisationen auf die Ausübung moralischer Einflüsse beschränken. Seine Kraft und sein Einfluß hängt von der Anerkennung der Rarime ab: „Einheit ist Sieg, Zwiespalt Niederlage!“

Zur Mitgliederbewegung in Großbritannien.

In Gewerkschaftskreisen ist man der Meinung, daß nunmehr der Höhepunkt der Mitgliederverluste überschritten ist. Es gibt zwar immer noch mehr als eine Million Arbeitslose in Großbritannien, obgleich sich ihre Zahl in den letzten Wochen fortlaufend verringert hat. Die Arbeitslosigkeit, die zweifellos der Hauptgrund für den Austritt der Mitglieder war, beginnt nunmehr nachzulassen. Der Generalrat des „Trades Union Congress“ bereitet eine große Kampagne zur Anwerbung von neuen Mitgliedern vor. Unter dem Sloganswort: „Zurück in die Gewerkschaften!“ will man vorluchen, die Gewerkschaftsbewegung wieder neu zu kräftigen und ihr ihr altes Prestige zurückzuverleihen, das sie doppelt nötig haben wird, um die unausgesetzten Angriffe der Unternehmer auf die Arbeitslöhne zu parieren. Es ist dies die erste nationale Aktion grechen Stills, die der britische Gewerkschaftsbund jetzt zur Stärkung seiner gewerkschaftlichen Kadern unternimmt.

Auf dem Dortmunder Eisen- und Stahlwerk „Uniou“ hat sich die Situation nicht verändert. Nachdem am Sonnabend den 6. Arbeiter eine Beihilfe von 40 000 M. zugesichert worden war, wurde die Forderung auf 150 000 M. erhöht. Dies wurde abgelehnt. Wie es heißt, soll ein Teilergebnis erzielt worden sein; Näheres ist darüber noch nicht bekannt.

Sau- und Gedächtnisblätter, heute 6½ Uhr Branchenversammlung in der Brauerei Königshof, Schönhafer Allee 9-10.

Verantwortl. für den redakt. Teil: Ernst Reuter, Hin.-Schönberg; für Anzeigen: Th. Glöck, Berlin. Verlag: Verlags-Berlin G.m.b.H., Berlin. Druck: Formwärdig-Druckerei und Verlagsanstalt Paul Singer u. Co., Berlin, Lindenstraße 3. Stern 1. Beilage.

DUNLOP

CORD

Im Gebrauch die billigste Bereifung

Die Weltmarke bürgt für Qualität!

Bei **Korpulenz + Fettleibigkeit** sind **Dr. Hoffbauers** ges. gesch. **Entfettungs-Tabletten** ein vollkommen unschädliches und erfolgreiches Mittel ohne Einhalten einer Diät. Keine Schilddrüse. Kein Abführmittel. Ausführliche Broschüre gratis. **Elefanten-Apotheke** BERLIN SW., Leipziger Straße 74 (Dönhofsplatz)

Zwei gute Bekannte

A

B

C

MERCEDES

DIE BATSCHARI KRONE

Vom Arbeitsfeld des Siedlers.

Die ersten Anfänge. — Kampf mit dem Boden.

Aus der Zeit der Schwärmerei für „Wissen“ kennt man das Wort von den „zwei glücklichen Tagen“: Kauf der Wissa und — Verkauf. Heute gibt es nur den einen glücklichen Tag — den des Einzugs des Siedlers in sein Eigenheim (und sei es noch so klein). Ein Narr, wer sein Häuschen oder Haus für eine noch so hohe siebenstellige Zahl Papiermark weggibt — ein Weiser, wer sich auf eigenem Grund und Boden ansässig macht.

Ein Anfang.

Ein Zimmer, eine Wohnküche, ein Stall, unten Schwein und Ziege, oben Hühner, das genügt. Beim Bau ist Rücksicht zu nehmen, daß alles erweitert, d. h. daß Neues zweckmäßig angebaut werden kann, so daß schließlich ein ganz manierlich aussehendes Wohnhaus sich aus dem spärlichen Anfang entwickelt. Vor allem ist ein guter Keller, trocken, für die Aufbewahrung der gewonnenen Ernte von größtem Wert. Was nützen die Kartoffeln in der Riecke, wenn sie im kalten Februar nicht herausgeholt werden können und Menschen und Tiere dann auf schmalste Kost gefast sind. Also einmieten und einkellern — dann kann der Winter werden, wie er will. Und noch eins, das gleich bedacht werden sollte: man schaffe etwas Rasen, eine Graspflanze, am besten vor dem Hause, und durch dieses und den Hof geschieden von dem Ruggarten. Man muß nur einmal gesehen haben, wie begierig die Hühner auf das frische Gras und emporsprossende Unkraut zu Frühlingsanfang sich stürzen, um begreifen zu können, daß ihnen ein solcher Salat rechtzeitig geboten werden muß. Und nun gar für die genäßliche Ziege! Selbst das liebe Schwein atmet dann und wann gern etwas frische Luft.

Die Fülle der Gesichte.

Rum zum Ruggarten. Obstbäume und -sträucher sollen nicht fehlen, aber so gepflanzt werden, daß sie dem Gemüse nicht das Licht rauben, aber ihre Zweige auch nicht über die Grenze hängen lassen — sonst erntet der Nachbar, und es gibt meist Streit. Erdbeeren nicht zu vergessen, man pflanzt sie am besten Ende August — womöglich pflanzte Abeger! — und im Winter eine leichte Bedeckung, die aber das Herz der Pflanzen freilassen soll. Im Sommer tüchtig Wassergeben. Hat man erst urbar zu machenden Boden, so tut Rigolen Wunder, und man kann am teuren Mist sparen. Jetzt das Kartoffelfeld reichlich zugemessen — Früh- und Spätartoffeln, ferner das für Zwiebeln, Erbsen, Bohnen, Mohrrüben, Wurzel-peterfille — alle diese wollen keinen frischen gedüngten Boden haben — dann das für Kohlrabi, Salat und die verschiedenen Kohlsorten: Wirsing, Weiß- und Rotkohl. Auch hier gibt es frühe und späte Sorten: wir haben also jetzt bereits 14 verschiedene Kulturen. Dazu kommen noch die späten Kohlrüben, Porree, Sellerie, Grünkohl, Rosenkohl, Spinat, Rote Beete, Rettich, Gurken und Kürbis. Feinschmecker werden auf Radies und Blumenkohl sowie Tomaten nicht verzichten; die Puffbohne hat auch ihre Liebhaber — ferner sind für jegliches Vieh Futter-Mohrrüben (Lobbericher) und Kunkel-rüben höchst willkommene Speise. Racht schon 30 Kulturen, mit Rhabarber 31. Mohr ist auch eine schöne Sache — aber auch von den Spagern sehr begehrt und deshalb angeknabbert. Meerrettich wird man beiseite lassen können — aber Küchenkräuter, Majoran und Dill, vor allem Schnittlauch, zu haben ist angenehm. Eine Fülle von Gesichten, die aber doch nicht so schreckhaft sind. Denn manches von dem Genannten kann als zweite Frucht gebaut werden, so Grünkohl, Rosenkohl, Spinat, Kunkeln, anderes erfordert nur einen kleinen Raum, so daß ein Beet mehrere Kulturen aufnehmen kann. Die Stimme des Ragens muß auch gehört werden — was dem einen ein Uhl, ist dem anderen ein Nachtigall; der eine Schwärmer für Weiskohl, der andere kann Kohl überhaupt nicht „riechen“; dieser ist Porreegähle wie Spargel zubereitet (ein Spargelbeet wird nur

stellen angelegt werden können), jener kann den Porreegeschmack in der Suppe nicht „verknusen“. Und der Anfänger soll lieber zuerst weniger ziehen, oder dies in größerer Menge; er lernt dann die Wachstumsbedingungen der verschiedenen Pflanzen besser kennen, als wenn er nur ein paar Pflanzen hat. Multum, non multa, wie schon der Lateiner sagte.

Wichtige Nebendinge.

Auf zwei Dinge sollte jeder auf seinem Lande wohnende Klein- agrarier Wert legen: auf einen Komposthaufen und ein Frühbeet, wenn es auch nicht gerade Mistbeet sein kann. Zum Kompost kann alles, was nicht Stein, Metall und Schlacke ist, verwendet werden, auch die Asche, und sollte der Haufen mehrmals durchgearbeitet und mit Sauche übergossen werden. Das Frühbeet dient zur Heranzucht eigener Pflanzen, so des Kohlrabi, Salat, der frühen Kohl- sorten, der Gurken und Kürbis, von denen man zwei Körner in einen kleinen Topf tut, der Tomaten, des Sellerie, überhaupt all des dessen, was gegen Kälte empfindlich ist. Ein paar Fenster, die man sich aus Latten und Glas selber machen kann, genügen, um die Freude zu genießen, mit dem Berufsgärtner wetteifern zu können. In kalten März- und Aprilnächten eine Schutzdecke, an schönen Sonntagen ihn offen halten, damit die Pflänzchen abgehärtet werden. Wenn alles gedeihen würde, was der Erde anvertraut wird, wäre die Welt ein Paradies, aber sie müßte eben ein Paradies sein, damit alles zur Entwicklung kommen könnte. Wieviel geht nicht zu- grunde durch Unverstand, durch Wettereinflüsse, durch Zufälle aller Art. Beim Kohlrabi und den Kohlsorten geben 10 Gramm etwa 2000 Pflanzen, womit man bei Kohlrabi 100 Quadratmeter bestellen kann, während bei Weiskohl dazu 400 Pflanzen genügen. Auch der Blumenkohl enthält in 10 Gramm 2000 Körner, beim Salatamen ergeben aber schon 5 Gramm 2000 Pflänzchen, und man braucht diese nicht alle, um 100 Quadratmeter zu bepflanzen. Auf einen Morgen (2500 Quadratmeter) rechnet man 20—30 Kilo Bohnen und 35—40 Kilo Erbsen, aber nur 1 Kilo Gurkenkörner, von denen 10 Gramm 400 Körner enthalten.

Was schenkt die Erde?

Und nun der Ertrag? Ja, da heißt es etwas orakelhaft antworten, wie es ein — sehr gutes — Gartenbuch tut, in dem es heißt: Ertrag von einem Morgen Bohnen 20—80 Zentner — je nach . . . na, was kann da wohl kommen? —: Sorte, Pflege und Wetter. Da liegt der Hase im Pfeffer. An den Sorten liegt es meist am wenigsten, mehr Bedeutung hat schon das Wetter (das natürlich manchmal katastrophal sein kann, aber sonderbar: was der einen Pflanze schädlich ist, z. B. zwiebel Rasse, kommt der anderen wieder zugute) — doch die wichtigste Sache von der Welt ist die Pflege. Wenn man alles Notwendige zur rechten Zeit tun könnte, wäre die Gartenarbeit so erfolgreich wie die Herstellung einer 70-Mark-Liliput-Schuppe aus einer winzigen Menge Teig — aber da alle Menschenarbeit nicht vollkommen ist, so hapert es an der einen oder anderen Stelle. Und unsere large Natur spottet dann des fruchtbarsten Bemühens, das Versäumte nachzuholen. Graben, säen, hacken, gießen — abends gegen Frost schützen, morgens die Schutzdecken wieder abnehmen — ja eine Frühlingsarbeit ist für den Siedler nicht leicht, und er wünscht sich oft zwei Paar Hände, um dies und jenes gleichzeitig zu machen. Faul sein und doch ernten darf nur der Südländer — nun, wir sind Anhänger des kategorischen Imperativs und schaffen es so allen feindslichen Ge- walten zum Trost.

In diesem Sinne ein herzliches Glückwünsche dem, der im Schweiß seines Angesichts seinen Boden bestellt!

Die Richtung paßt ihm nicht.

Räthe ist eine Angestellte irgendwo in Berlin. Sie ist genau 17 1/2 Jahre alt und ein gestrenger Vater bewacht ihren Lebenslauf. Der Vater liebt die guten alten Zeiten, insbesondere aber sind ihm die „Roten“ ein Dorn im Auge. Alle Sittenseligkeit der verruchten Gegenwart sind ja schließlich nur eine Folge der sozialistischen Ver- hehung, und sicherlich würden die armen Hakenkreuzler niemals daran denken, einen dieser verrotteten Gesellschaft mit anerkannter Tatkraft ins bessere Jenseits zu befördern, wenn diese rote Sippchaft nicht da wäre.

Räthe steht also mitten im Leben und zum Entsetzen des wach- samen Vaters lernte sie begreifen, daß diese „Roten“ eigentlich doch „surchtbar nette“ Menschen seien. Da waren einige von ihnen auch im Zentralverband der Angestellten organisiert, und eines schönen Tages war sie Mitglied der Jugendgruppe des ZbA geworden. Man stellte sich das Entsetzen ihres Herrn Vaters vor, als er eines Tages eine Einladung der Jugendgruppe, der sein Rätchen angehört, ent- deckt. Ein gestrenges Verhör wird angestellt und nun zeigt es sich, daß diese Gesellschaft sich mit Dingen beschäftigt, von denen die Haus- väter der guten alten Zeit nie etwas erfuhren. Jene waren eben an, und vergaßen dann noch, sie hin und wieder zu pugen, so daß an, und vergaßen dennoch, sie hin und wieder zu pugen, so daß sie oft genug undurchsichtig wurde und alles dunkelgrau und häßlich ausah, als sie älter wurden. Dann stöhnten sie über die verrottete Zeit und die verkommene Menschheit. Man denke, in den Jugend- gruppen wurden Vorträge gehalten über Weltanschauung, Darwinis- mus, die materialistische Geschichtsauffassung, die Hygiene des tägli- chen Lebens und anderes mehr. Das schlimmste aber war, daß die Jugendlichen sich buzten. Man denke, eine junge Dame von über 17 Jahren wird wie ein „gewöhnliches“ Mädchen mit „Du“ und nicht mit „gnädiges Fräulein“ angeredet, wie es in der guten alten Zeit so üblich war, wenn man zu jungen „Damen“ sprach.

Der wackere Vater war entrüstet. Er setzte sich hin und schrieb dem unverschämten ZbA einen Brief, den er, wie der Schreiber annahm, sich nicht hinter den Spiegel stecken würde. Der ZbA aber war schamlos genug, dieses Schreiben in seiner Jugendzeitschrift abzu- drucken. Hier ist es:

„Ich erkläre hiermit den Austritt meiner Tochter Räthe aus dem Zentralverband der Angestellten. Sie ist damals ohne mein Wissen, vielleicht durch fanstien Druck der anderen Angestellten, in diesen Verband eingetreten. Es hat niemand anders zu bestimmen außer mir, auch die Dienststelle nicht, welchem Verbände sie sich anschließen soll, jedenfalls dem dortigen nicht. Bekanntlich bin ich, bis sie volljährig ist, ihr Vormund.“

Heute kam mir die samose Einladung der Jugendgruppe Wed- ding in die Hände. Da muß ich dann doch sagen, ein 17 1/2 jähriges Mädchen redet man nicht mehr mit — Du — an, es riecht ganz nach Tauenhienstr. Vielleicht sind es die Gepflogenheiten gewisser Straßenpostanten, jedes Radel mit — Du anzureden, vielleicht ist es auch recht republikanisch, ich weiß es nicht. Ich weiß nur soviel: „Die ganze Richtung paßt mir nicht!“ Franz Lüd, Auf- sichtsbeamter, Berlin N 85, Genter Str. 37 II.“

Rätchen mag geweint haben. Der Vater aber hat sein Recht gewahrt. Er wird es noch 3 1/2 Jahre lang tun. Die Zeit aber geht ihren Lauf. Rätchen und viele ihrer Mitschwärmer werden es lernen, mit offenen Augen ins Leben zu blicken und später werden sie entscheiden, welche Richtung ihnen paßt.

Eine blutige Ehefragodie hat sich in dem Hause Boyen- straße 11 abgepielt. Die 30 Jahre alte Ehefrau Klara des Bäckers Martin Simon erschien auf dem zuständigen Revier mit der Meldung, ihr Mann sei betrunken nach Hause gekommen, und die Treppe hinuntergefallen und habe sich schwer verletzt. Die Beamten fanden Simon, einen Mann von 33 Jahren, mit einer klaffenden Kopfwunde auf und ließen ihn nach der

11]

Heimweh.

Eine Geschichte der Sehnsucht von John W. Nylander.

Ich hütete mich, ihm irgendeinen Rat zu geben, um ihn in keiner Weise zu ernuntern. Vielleicht hatte ich schon jetzt und besonders gestern abend, als wir von unserem gemein- samen Vaterlande sprachen, zuviel gesagt. Plötzlich standen mir die großen, traurigen Augen seiner Frau vor der Seele, und ich hörte den verzweifeltsten Ton in ihrer Stimme. Es war wirklich eine traurige Sache. Vielleicht hätte ich gleich mit meinem großen Plan herauskommen und ihn dafür interessie- ren sollen, meinetwegen auch für eine ganze Kolonie, mit Stone als Hauptling selbstverständlich! Fast hilflos sah ich umher, um einen Ausweg aus dieser Verlegenheit zu finden. Ein Kanu mit einem enormen dreieckigen Segel kam in der leichten Brise die Insel entlang innerhalb des Riffs. Bei der Landzunge nahe dem Landungsplatz machte es eine scharfe Wendung. Das Segel ging über, man sah wie der Ausleger in See in einen blendend weißen Schaum heruntergedrückt wurde.

„Sehen Sie — da!“ rief ich und sprang auf. „Das sind die Jungen.“ sagte Stone ruhig. „Sie waren draußen an der Landspitze.“ Er zeigte auf die schmale, niedrige Landzunge mit den Kokospalmen. „Sie waren draußen, um nach Muscheln zu tauchen.“ erklärte er. „Es ist erstaunlich, wie sie tauchen können.“ sagte ich, froh darüber, daß die Unterhaltung auf ein anderes Thema überging, und erzählte, wie sie den Bolzen bei der Ankerboje aufgeschnitten hatten, als wir ankamen. „Sie haben wirklich ein paar prächtige Jungen, Stone. Ich werde sie sehr vermissen, wenn wir abfahren.“

„Ja, tüchtig sind sie.“ gab Stone zu, „aber dieses Tauchen siehe ich nicht. Immer wieder hört man, daß jemand vom Hai gefressen wird. Sie behaupten, davon geschützt zu sein, aber an diesen Zauberkram glaube ich nicht.“

Das Kanu hatte inzwischen angelegt, und eine Minute später waren Sam und Elias bei uns.

„Solch ein Tauchen kannte man daheim in Finnland nicht.“ fuhr Stone fort. „Man plätschte etwas am Strande im Schiff und tauchte wohl auch einmal unter, um einen Stein aufzunehmen. Aber hier sind die Menschen wie die Fische im Wasser.“ — „Nun, habt ihr etwas?“ wandte er sich an die Knaben.

„Fast gar nichts.“ antwortete Sam. „Es gibt dort nichts. Mindestens zwanzigmal bin ich unten gewesen. Dürfen wir nicht einmal nach Manatoi fahren?“

„Nein, unter keiner Bedingung.“ sagte Stone mit einer Entschiedenheit, die alle Einwände abschneidete. „Seit Du da draußen gehst ist will ich es nicht. Aber leht wollen wir zum Frühstück nach Hause gehen.“ — Manatoi ist nämlich eine Bank an der südlichen Landspitze.“ erklärte er mir, „fast eine Tagesfahrt von hier zu rudern und gar zu tief.“

„Aber Sie können glauben, da gibt es Muscheln.“ sagte Sam.

„Und fast in jeder eine Perle.“ fügte Elias hinzu. „Wir wollten ein paar große, schöne für Sie holen.“

„Daran dürft ihr nicht denken.“ sagte ich. „Ihr müht tun, wie euer Vater sagt. Wollen wir um die Wette laufen? Eins — zwei — drei!“

Ich war noch nicht weit gekommen, als die Knaben mich schon längst überholt hatten, und da verschwanden sie schon im Baldesdunkel, um sich an passender Stelle im Hinterhalt zu legen.

„Stone, Stone.“ sagte ich, als ich atemlos zu meinem Landsmann zurück kam, „was wollen Sie nur ohne die Zungen machen?“

Die Zeit flog. Zuweilen wünschte ich, diese schönen Sommertage festhalten oder ihren Flug aufhalten zu können. Aber sie schwand dahin, wie alle schönen Tage schwinden, um nie wieder zu kommen, und es verblieb nur ein freundlich lächelnder Hintergrund für halb vermischte Erinnerungen.

Nach wenige Tage und die Ladung war beendet, die Segel gesetzt, die Insel sollte wieder ins Meer versinken und dieser kurze Abschnitt aus meiner Lebensgeschichte zu Ende sein. Mit Behmut gedachte ich an den bevorstehenden Abschied.

Warum, dieser Gedanke kam mir mehr als einmal, warum flieht doch das Glück hier im Leben so oft wie eine schöne Lustspiegelung, gerade wenn wir glauben, es erfassen zu können! In diesem Falle, warum mußte Stones Heim- reife meine Zukunftspläne durchkreuzen!

Eines Abends, als Stone mich zum Schoner zurück- begleitete, sprach ich mit ihm darüber.

„Sie können es ja versuchen.“ sagte er, „aber glauben Sie mir.“ und er wiederholte seine früheren Worte, „es geht ein paar Jahre, aber nicht länger.“

Ueber seine Pläne sprachten wir nicht weiter, aber ich merkte, daß sein Entschluß unerschütterlich fest stand. Ein Eifer, mit mir davon zu sprechen, beruhte mehr auf dem Be- dürfnis, sich jemandem anzuvertrauen, als dem Wunsch, meinen Rat zu hören. Bald wußte ich, daß sein Reiseplan tat- sächlich feststand. Wenn der Schoner das nächstemal von Buna herüber kam, sollte der Schiffer sein bei der dortigen Bank stehendes Geld mitbringen, wahrscheinlich auch einen Mann, der Stones Arbeit hier übernehmen konnte, wenn nicht der alte, zuverlässige Vorarbeiter hier dem Ganzen vorstehen konnte, jeht, wo alles so gut im Gange war. Dann brauchte Stone nur eine Gelegenheit zur Fahrt nach Hawai abzuwar- ten. Stone war von einer Krankheit erfaßt, die nichts auf- halten konnte und für die es nur ein Heilmittel gab: er mußte heim.

Wenn ich keine liebe, warmherzige Frau an'ah, mit ihren traurigen Ahnungen, die sie erfüllten und die ihren Blick in unbewachten Augenblicken erstarren ließen vor Unge- wissheit und Angst, wenn ich diese beiden sorglosen Knaben anblinnte, für die das Leben ein einziger froher Feiertag war, dann wagte ich kaum den Gedanken zu Ende zu denken, daß sie hier bald arm und verlassen sein sollten.

Und warum? Gab es ein besseres und glücklicheres Eiland, warum nahm er sie nicht mit? Beschah all dieses wirklich nur, weil sie einer anderen Rasse angehörten? Warum war er dann überhaupt hierher gekommen und ge- blieben? Warum hatte er ihnen all die Jahre hindurch soviel Liebe, Fürsorge und Sicherheit gegeben?

Und was für einen Trost hätte wohl der freundliche ein- geborene Prediger, der alte David, für sie? Würde nicht auch ihm Bitterkeit die Glut in die dunklen Wangen treiben? — Und was würde der Missionar sagen, wenn er zu einem Halbjahrsbesuch von Mongareva kam! Konnte dieses das Rechte sein? Durfte ein Mensch so etwas tun, weil er weiß war — durfte er es diesem antun? Stand davon nichts in seinem Buche geschrieben? — Die Weizen konnten kommen, wann sie Lust hatten, ihre Früchte nehmen, ihre Kokosnüsse zu Kobra verarbeiten. Sie konnten sich Häuser bauen, sich verheiraten. Der eingeborene Pastor oder vielleicht der Missionar traute sie und taufte ihre Kinder. Durften sie aber dann, wenn es ihnen einfiel, davonreisen und sie hier zurück- lassen!

Es war mir traurig zumute, daß ich überhaupt auf diese Insel gekommen war, und der Gedanke, niemals wieder hierher zurückkehren zu können, erschien mir unmöglich. Der Gram dieser unschuldigen Menschen würde immer meine Freude stören, und mit oder ohne Ursache würde ich als Mitschuldiger dastehen.

Unwillkürlich hatte ich das Gefühl, als ob sich eine Mauer zwischen Stone und mir aufrichtete. Wilson und ich waren fertig mit dem Wasserfüllen, doch war das nicht allein der Grund, daß ich jeht so selten an Land kam. War ich aber einmal bei Stones, so vermied ich jedes Alleinsein mit ihm. Dagegen unterließ ich nie, mich den Knaben gegenüber freundlich und liebensoll zu zeigen. Stundenslang konnte ich mich mit ihnen beschäftigen, an ihren Spielen teilnehmen oder sie etwas lehren von dem, was ich noch aus dem Gedächtnis hervorjuchen konnte aus jenen Zeiten, da ich selbst mit Stau- nen lernte, die ersten Blätter in dem großen, merkwürdigen Buche des Wissens umzumenden. Mehr als einmal sah ich, wie Stone halb verwundert uns aufmerksam beobachtete.

Den größten Teil des Tages verbrachten die Knaben an Bord. Wenn Bong Lee um halb sechs Uhr morgens mit dem Griff eines Messers auf den Topfdeckel trommelte und sein „Coffee, Gentlemen, Coffee!“ rief, und wir, noch mit Schlaf in den Augen, in die Kambüse kamen, um unsere Krüge füllen zu lassen kam es oft vor, daß Sam und Elias morgenfrisch auf der Reling saßen. Es war nicht ausgeschlossen, daß sie den kleinen Hintergängen hielten. Bong Lee möchte seine Kuenslider so weit öffnen, daß er auch sie sah, aber den großen Kaffeeteller wieder mitnahm. (Fortf. folgt.)

Charitee bringen. Der Befund erregte Zweifel an der Richtigkeit der Angaben der Frau. Auf der Treppe fand man keine Spur von Blut. In der Küche dagegen eine große Lache und ein blutbesetztes Beil. Frau Simon gab dann auch am Ende des Verhörs zu, daß sie ihrem Manne, der noch befinnungslos darniederliegt, selbst die Verletzung beigebracht hat. Wie oft, so kam er auch am zweiten Feiertage wieder betrunken nach Hause, nachdem er etwa 40 000 M. durchgebracht hatte. Es kam zu Streit und Tätlichkeiten. In der Notwehr, wie sie sagt, griff die Frau zum Beil und verfehrte ihrem Manne einen so wichtigen Hieb auf den Kopf, daß er bewußtlos zusammenbrach. Frau Simon wurde verhaftet.

Pfingsten der Arbeiterjugend.

Mit Freude zu Pfingsten riefen die Berliner und Brandenburger Arbeiterjugend und -mädels zum Bezirksjugendtag. In diesem Jahre war Lützenwalde dazu bestimmt, das Jungvolk aufzunehmen. Am Sonnabend abend hatten sich denn auch mehrere tausend Teilnehmer am Anhalter Bahnhof eingefunden, um die „Reise“ nach Lützenwalde, der märkischen Tuchmacherstadt anzutreten. Nach einständiger Fahrt hatte der Sonderzug sein Ziel erreicht und mit Rufen und Gesang wurden die Quartiere aufgesucht. In der zehnten Abendstunde fand man sich auf dem Lützenplatz zusammen. Vertreter der örtlichen Parteiorganisation, der Arbeiterjugend sowie des A.D.S.B. begrüßten die stattliche Zahl der jungen Kämpfer und hießen sie im Namen der arbeitenden und organisierten Bevölkerung in Lützenwalde willkommen. Die Kopf an Kopf stehenden Jungen und Mädels quitierten mit einem kräftigen „Rei Heil!“, Kampflieder flogen dann in dunkler Nacht empor. Die Fackeln wurden angezündet und der imposante Zug bewegte sich durch die Stadt. Die Jugend entbot den Lützenwaldern Gruß und Dank für die freundliche Aufnahme, denn die meisten der Einwohner hatten es sich nicht nehmen lassen, Quartiere zur Verfügung zu stellen. Das Rathaus hatte Flaggenhissung angeleitet. Hier überbrachte ein Vertreter des Magistrats den Willkommensgruß der amtlichen Stellen. Der Pfingstsonntag brachte eine eindrucksvolle Feiertunde im „Welfenpark“ und zugleich an anderer Stelle einen Lichtbildvortrag „Das Wandergebiet um Lützenwalde“. Mittags von 12 bis 1 Uhr fand die „Mittagsmahlzeit“ auf dem Hofe der Volksschule statt. Nicht weniger als vier Zentner Reis mit Fleisch wurden verteilt. Die Rundgebung auf dem Marktplatz gestaltete sich zu einem machtvollen Bekenntnis für die Republik. „Noch ist unser Ziel nicht erreicht“, so führte Genosse Sailer am Schluß seiner Ansprache aus, „wir müssen noch harte Kämpfe austragen, um die soziale Republik zu erringen. In diesem Kampfe verlassen wir uns auf euch. Das Jungvolk ist unsere Zukunft, es wird den Kampf, den wir begonnen haben, beenden. Jugendleiter Genosse Walter Rüdiger-Berlin führte u. a. aus, daß wir jetzt ein Fest des neuen Geistes feiern. Viel schon hat die arbeitende Jugend erreicht, aber viel Arbeit liegt noch für uns bereit. Es gilt, alle Proletarier aufzurufen und sie zu begeistern für unsere Ziele. Nur durch gemeinsame Kämpfe können wir uns Licht und Sonne verschaffen. Wir treten ein für die Republik und kämpfen für die Erhaltung des Achtundtages. Weiter ferdern wir den Sechstundentag und die Reformierung der Schulen. Wir machen energisch Front gegen falsche Organisationen, gegen Bismarck-Bündler und Deutschnationale. — Die Kirchenglocken verkünden nicht die aus tausenden Röhren gesungene „Internationale“ zu überdönen. Wieder formierte sich der Zug und bewegte sich zur Stadt hinaus, um einen frohen Nachmittags bei Spiel und Tanz zu verleben. Nach einer abendlichen Schlusssitzung hatte der Bezirksjugendtag sein Ende erreicht. Dankbar werden die Berliner und Brandenburger der Gastfreundschaft der Lützenwalder gedenken. Der zweite Feiertag wurde mit einzelnen Gruppenwanderungen ausgefüllt.

Kruzifix und Dietrich.

Der Mordversuch im Hotel.

Eine etwas bunt zusammengewürfelte Gesellschaft fand sich auf der Anklagebank des Schöffengerichts Berlin-Mitte zusammen; es waren der Kaufmann Frh. Brieske, der Student Hans Main, der Buchdrucker Richard Nordhausen, die gesamte Familie des Händlers Pinus Scherlinski, bestehend aus Mann, Frau und Sohn, und der Schankwirt Max Steinäder. Diese ganze Gesellschaft stand unter der Anklage, teils einzeln, teils gemeinschaftlich Gegenstände in der wertvollsten Zusammenfassung durch Diebstahl, Hehlerei und Betrug zusammengebracht zu haben. Unter den gestohlenen Gegenständen befanden sich antike Kruzifixe und andere Antiquitäten, Leder, Silberzeug, Sealmäntel, Wäsche und ähnliches.

Im Mittelpunkt des Interesses standen der Student Main und der Buchdrucker Nordhausen. Die Angeklagten Brieske, Main und Nordhausen waren mittels Dietrich bei einem Antiquitätenhändler eingebrochen und hatten dort zahlreiche Kunstgegenstände geraubt. Außerdem war Nordhausen auch bei seinem eigenen Vater eingebrochen und hatte bei diesem Wäsche, Silberzeug und Pelze gestohlen und an Steinäder verkauft. Durch Betrug hatte Nordhausen von einem Lederhändler einen Posten Leder abgehandelt und dieses an die Familie Scherlinski verkauft. Nach dem Diebstahl bei seinen Eltern hatte Nordhausen den Vater angerufen und ihm mitgeteilt, daß die Sachen bei Steinäder wären. Eine sofort angestrebte Hausdurchsuchung war aber ergebnislos. Es war nicht zu ermitteln, wo die Sachen geblieben waren, und Steinäder bestritt überhaupt den Kauf. Nordhausen hätte heinade die Gerichtsverhandlung zum Scheitern gebracht, da er sich in ein besseres Jensteis befordern wollte, um so seinem irdischen Richter entgehen zu werden. Er war nämlich mit seiner Braut in einem Hotel abgestiegen und hatte vor dem Schlafengehen die Cashähne aufgedreht. Dem Hotelpersonal war es jedoch gelungen, das Liebespaar wieder in das Leben zurückzuführen. Dieses kleine Abenteuer hätte für Nordhausen außerdem zur Folge, daß er sofort wegen versuchten Mordes in Untersuchungshaft genommen wurde. In der Verhandlung machte Referendar Dr. Braun geltend, daß Nordhausen von jeder seinen Eltern durch keine Handlungsweise großen Kummer gemacht habe. Auf Grund des Gutachtens des Sachverständigen Dr. Wieners aus Bernau, der noch seinem eigenen Beobachten bestätigte, daß Nordhausen geistig durchaus nicht immer voll zurechnungsfähig wäre, wurde er freigesprochen. Brieske erhielt drei Monate und drei Wochen Gefängnis. Main mußte ebenfalls freigesprochen werden, da sich in der gestrigen Verhandlung herausstellte, daß er wegen des Einbruchs bei dem Antiquitätenhändler bereits mit Gefängnis bestraft worden ist. Die Angeklagten Steinäder und Scherlinski mußten mangels Beweises freigesprochen werden.

Etrüge aus dem Katscheller.

Der Berliner Katscheller ist seit einer langen Reihe von Jahren immer wieder dem Gastwirt Hollenberg in Pacht gegeben worden. Im Sommer 1921 wurde ihm der Pachtvertrag auf weitere fünf Jahre verlängert, und zwar für eine damals auf 25 000 M. bemessene Jahrespacht. Der Pächter mußte auch die Bedingung eingehen, die damals auf 160 000 M. veranschlagten Kosten der Instandsetzungs- und Erweiterungsarbeiten zu übernehmen. Nach Beendigung der Arbeiten hat sich ergeben, daß die Kosten jetzt über eine Million Mark betragen. Inzwischen ist aber der Markwert so weit gesunken, daß 25 000 M. Jahrespacht eine lächerliche Kleinigkeit bedeuten. Natürlich war im Sommer 1921 diese Entwicklung noch nicht vorauszu sehen. Der Magistrat hat, obwohl der Vertrag noch reichlich drei Jahre läuft, jetzt mit dem Pächter wegen Festsetzung neuer Bedingungen ver-

Arbeiter-Sport

Gefahren beim Baden.

I.

In weiten Kreisen der Bevölkerung besteht heute noch eine gewisse Voreingenommenheit gegen das Baden in offenen Gewässern. Die täglichen Zeitungsberichte im Sommer über Unfälle beim Baden geben Veranlassung, durch Aufklärung zur Abhilfe beizutragen. Staat und Kommunen haben bisher leider in der Beziehung sehr wenig getan, denn wenn für genügend billige Bade- und Schwimmgelegenheiten gesorgt und bei den maßgebenden Stellen für sachlich geschultes Lehr- und Aufsichtspersonal Sorge getragen werden würde, wäre ein solches Ueberhandnehmen von Unglücksfällen beim Baden nicht möglich. Wenn man in Zeitungsberichten liest, „der Ertrunkene soll ein guter Schwimmer gewesen sein“, so wird manchem ein geheimes Grauen antommen, und er wird sich sagen, „gegen den Wassertod ist der beste Schwimmer nicht gefeit“. Das trifft zu, genau wie gegen den Tod noch kein Kraut gewachsen ist. Ueber die Beherrschung der Schwimmkunst bestehen aber zweierlei Auffassungen; wie viele „gute Schwimmer“ gibt es z. B. die mit gemischten Gefühlen in ein fremdes Gewässer steigen und ist dieses noch so harmlos. Sie haben eben zu dem Wasser kein Zutrauen, weil sie es zu sich selbst nicht haben. Und diese Voreingenommenheit ist es, die so viele Opfer fordert und die nur durch Aufklärung beseitigt werden kann. Fest steht — so wohltuend und erfrischend ein kühles Bad im offenen Gewässer für den menschlichen Organismus ist, so gefährlich kann es demjenigen werden, der mit der Beschaffenheit seines Körpers nicht vertraut ist und nicht weiß, wie er sich im gegebenen Moment zu verhalten hat. Schon die Kenntnis der einfachsten Baderregeln würde dem Wasser manches Opfer vorenthalten. Haben doch schon viele den Tod dadurch gefunden, daß sie mit überfülltem Magen ein Schwimmbad nahmen. Hier einige der wichtigsten Regeln: Nicht eher ins Wasser gehen, als bis das Herz sich beruhigt hat, nicht mit zu leerem (nüchternen) Magen, nicht mit zu vollem (nach größeren Mahlzeiten) Magen laden. Geht man ins Wasser, ohne das Herz beruhigt zu haben, so ist in der Regel ein Herzschlag unabweislich. — Die Beunruhigung des Herzens kann entstehen durch Ueberleiden und durch Erregtheit; man kann diesem leicht abhelfen, indem man einigemal in langen kräftigen Zügen ein- und ausatmet. Hierdurch wird der Blutkreislauf und somit auch das Herz beruhigt, weil das Blut, welches durch Erregung und somit oberflächlicher Atmung sauerstoffarm war, jetzt wieder mit großen Mengen Sauerstoff versorgt wird und die Kohlen- säure durch das tiefe Ausatmen frei wird. Hat man dies befolgt, so kann man ohne Bedenken ins Wasser springen. Badet man mit zu leerem Magen, so stellt sich Unwohlsein (Schwindelgefühl) ein, weil das Wasser alle inneren Organe zu lebhafter Tätigkeit anregt, diese sich auch auf Därme, Magen und Zwölffinger überträgt und im Verein mit dem Wasserdruck auf die Bauchhöhle dieses Unwohlsein hervorruft. Wachen sich im Wasser Symptome von einem solchen Unwohlsein bemerkbar, indem man ein Schwäche- gefühl, Schwinden oder Reiben vor den Augen bemerkt, so ist es die höchste Zeit, das Wasser zu verlassen oder eventuell Hilfe herbeizurufen. Indem man sich auf den Rücken legt, mit den Händen ruhig paddelt und tiefe ruhige Atemzüge macht, kann man ein solches Unwohlsein auch einbäumen. — Eine häufig auftretende Erscheinung ist der Krampf. Durch Ueberanstrengung, Kältegefühl, auch durch Störungen in der Blutzirkulation ziehen sich Muskeln- und Sehnenstränge zusammen und machen sich durch ein stechendes Gefühl an der betreffenden Stelle bemerkbar. Dies kann man beseitigen, indem man mit ruhiger Gewalt den in Frage kommenden Muskel- bzw. Sehnenstrang streckt. Bei dem am häufigsten auftretenden Wadenkrampf streckt man Wadenmuskeln, indem man Fuß und Fußspitzen ganz ausstreckt und dann bei ausgestrecktem Fuß die Beine krampfhaft nach oben bringt. Beim Oberschenkelkrampf zieht man den Unterschenkel mit der Ferse fest gegen das Gesäß. Ebenfalls häufig ist der Krampf im Handrücken, hiergegen ballt man krampfhaft eine Faust. Durch das Strecken der Muskeln auf diese Art wird man in den meisten Fällen den Krampf beseitigen, zum mindesten aber bedeutend abschwächen. Eine der gefährlichsten Krampfarten ist der Magenkrampf, dieser tritt aber bei gesunden Menschen gar nicht oder nur höchst selten auf. Am leichtesten werden Nerven-, Rückenmarks- und Nieren- kranke hieran betroffen, es ist dies also ein Zeichen, daß dieser Krampf auf Reflexionen anderer erkrankter Organismen zurückzuführen ist. Abschwächung der Schmerzen lassen sich durch kräftiges Anhalten der Arme gegen den Leib erzielen. Der Rektalkrampf, der durch Wasserstücken hervorgerufen werden kann, aber auch beim Baden mit vollem Magen auftritt, kann durch kräftiges Rülpfen und Husten gestillt werden. Die beiden letzten Krampfarten sind aber in ihren Folgen sehr ernst und ist äußerster Vorsicht für Kranke dieser Art beim Baden geboten.

Turnhallen für die Reaktion.

Der 15. Frauen- und Mädchenabteilung des Turnvereins „Fichte“ (Hohenschönhausen) wurde vom Bezirksamt Weissenhofe die Turnhalle entzogen und dem Bismarck-Bund zugespochen. Trotz aller Protestes blieb es dabei. Am Mittwoch, den 2. Mai, hielt nun der Bismarck-Bund seinen Einzug in die Halle, und zwar unter dem Schutz der Schupo. Nicht weniger als drei Doppelposten patrouillierten in der Nähe der Turnhalle, ein Einzelposten stand vor der Turnhalle. Dieses Vorgehen erregte unter der Arbeiterchaft heftige Empörung. Man fragte sich, mit welchem Recht der Bismarck-Bund als Jugendgruppe der Deutschnationalen Volkspartei Anspruch auf die Benutzung einer Turnhalle erhält, während der Turnverein, dem die Halle seit längerer Zeit zusteht, hinausgefördert wurde. Die Anwesenheit der Schupo, die wahrscheinlich auf Veranlassung eines in Hohenschönhausen ansässigen Kriminalcommissars, der Leiter der Ortsgruppe des Bismarck-Bundes ist, herangezogen war, war in diesem Falle völlig überflüssig.

Die Anzulänglichkeiten des „Jugendpflegefonds“!

Seit einigen Jahren werden von der preussischen Regierung Gelder in den Etat eingestellt, aus denen die Verbände, die auf dem Gebiete der Lebensübungen und Jugendpflege tätig sind, Zuwendungen erhalten haben. Bei der rosenden Selbstwertung ist der Wert dieser Summe ständig geringer geworden. Am krassen ist die Wertminderung von 1922 auf 1923 vor sich gegangen. Während die Geldentwertung in diesem Zeitraum um das etwa 120fache zunahm, ist im Etat die für die Jugendpflege bewilligte Summe nur um das

handelt. Dieser hat sich zur Uebernahme weitergehender Verpflichtungen mit Gestung vom 1. Januar 1923 ab erboten. Der Magistrat teilt die Bedingungen des neuen Pachtvertrages dem Stadtverordneten zur Kenntnisnahme mit. Der Pächter trägt alle Reparaturkosten und auch die Heizungskosten, die bis jetzt noch nicht bezahlt sind. Die Jahrespacht wird von 25 000 Mark auf eine Million Mark erhöht, wobei der Stand von 20 Goldmark = 85 000 Papiermark zugrunde gelegt ist. Da zurzeit 20 Goldmark auf 180 000 Papiermark bewertet werden, so müßte bei Fortdauer dieses Standes die Jahrespacht sogar über zwei Millionen Mark hinausgehen. Bei Besserung der Mark soll aber die Jahrespacht nicht weniger als eine Million Mark betragen. Nach dem jetzigen Stand des Kohlenpreises hätte der Pächter an Heizungskosten für 1923 allein 16 Millionen Mark zu zahlen.

Ein Passagierdampfer gestrandet. Nach einer Meldung aus Neufundland ist der Passagierdampfer Ramoi in der Nähe des Kap Race gestrandet. Die 436 Passagiere konnten auf Rettungsbooten geborgen werden.

Fünffache erhöht worden. So sollen für Groß-Berlin mit rund 4 Millionen Einwohnern im ganzen etwa 5 Millionen Mark zur Verfügung gestellt werden. Man weiß nicht recht, was sich die Regierungstellen dabei gedacht haben, wenn man bedenkt, daß diese Summe gleich 1000 Goldmark ist, die auf etwa 4000 Vereine mit weit über 100 000 Jugendlichen verteilt werden soll. Auf jeden Verein würde demnach etwa 1/4 Goldmark = 25 Pf. entfallen. Für die richtige Verteilung dieses Geldes müssen außer diversen besoldeten Beamten auch eine große Zahl ehrenamtlich tätiger Personen in Bewegung gesetzt werden, so daß man sich erstlich die Frage vorlegen muß, ob der Ruheeffekt dieser Geldverteilung noch in irgendeinem Verhältnis zur aufgewendeten Mühe steht. Wenn der Rot der Jugend wenigstens zu einem kleinen Teile gesteuert werden soll, so ist eine Erhöhung der Summe auf 30 Millionen das Allermindeste. Eine Nachprüfung dieser Frage durch die zuständigen Ministerien erscheint daher unbedingt notwendig.

Deutsche Arbeiterportier in der Schweiz und Lettland.

Die Arbeiterportierverbände der Schweiz und Lettlands haben in diesem Jahre zu ihren nationalen Sportfesten in Zürich und Riga die Bruderverbände aller Länder eingeladen. Die deutschen Sportgenossen werden trotz der schweren Zeit und des Teufelsandes der deutschen Mark der Einladung folgen. Nach der Schweiz dürften etwa 200 Teilnehmer entsandt werden, während nach Riga eine kleine Abordnung hauptsächlich der ostpreussischen Genossen entsandt wird. Die Schweizerische Bundesregierung hat bereits die freie Einreise genehmigt, wenn sie auf Sammelplatz erfolgt. Auch eine bedeutende Fahrpreisermäßigung auf den Bundesbahnen ist in Aussicht gestellt. Auch von der deutschen Reichsregierung wird die Sache sehr gefördert. Die Verpflegung im Auslande wird fast ganz von der dortigen Arbeiterschaft übernommen. Nach Zürich geht auch eine starke Abordnung der Leipziger Bundesclubs ganz auf Kosten des Schweizerischen Bruderverbandes.

Die Fußballresultate der Pfingsttage waren gestern abend bei Schluß des Arbeiterportiers noch nicht eingegangen.

Eine Kampfrichtervereinigung. Die Märkische Leichtathletik-Vereinigung bezweckt die Zusammenfassung aller Kampfrichter der M.V. zu einer einheitlichen Organisation. Bei Kreisveranstaltungen des 1. Kreises des Arbeiter-Turn- und Sportbundes und Veranstaltungen des Arbeiter-Sportklubs Groß-Berlin werden nunmehr die Leichtathleten in der Lage sein, allen Anforderungen der zunehmenden Arbeiterportierseite technisch zu genügen. Theoretische und praktische Ausbildung findet statt. Obmann der Kampfrichtervereinigung ist Hurling (Fichte-Südost). Sämtliche Kampfrichter und solche, die es werden wollen (auch Genossinnen), finden sich am 24. Mai, abends 7 Uhr, auf dem Fichte-Turnplatz in Baumjückenweg ein. Hier erfolgt die Bezeichnung der Kenner für die laufende Saison bei Kreis- und Kartellveranstaltungen.

Schwerathletik. Der Spielklub Lurich 02 hatte am ersten Feiertag den sächsischen Kreismeister, 1. Chemnitzer Athleten-Klub 02 zu einem friedlichen Wettkampf eingeladen. Das zahlreich erschienene Sportpublikum spendete den Kämpfern lebhaften Beifall. Die Chemnitzer Mannschaft war den Berlinern an Kraft überlegen. Die erste Runde endete mit 3 1/2 : 2 1/2 für Chemnitz. In der zweiten Runde teilte Lurich auf, und es gelang, das Endresultat mit 4 Siegen in 19 3/5 M. 6 Unentschieden und 3 Niederlagen gleich 7 : 5 Punkten für Lurich herzustellen.

Zum Reichsarbeiterporttag kommen auf dem Platz in Treptow folgende Staffetten zur Austragung: Männer: 5mal 100 Meter, Rundbahn, 5mal 400 Meter Rundbahn, 800 Meter einzeln. Frauen: 5mal 100 Meter. Olympische Stafette 200 Meter, 50 Meter, 50 Meter, 100 Meter. Jugend: 5mal 100 Meter, 5mal eine Runde.

Das Arbeiter-Sport-Kartell des 9. Bezirks Bismarck-Bund veranstaltet am kommenden Sonntag, den 27. Mai, ein Sportfest auf dem Turnplatz des Fr. Turnerclubs Bismarck-Bund in der Württembergischen Straße als Einleitung zum A. B. S. B. Der Festzug marschiert um 1 1/2 Uhr zum Kallersplatz am Ring, um 2 Uhr zum Bismarck-Bund, um 3 Uhr zum Kallersplatz, um 4 Uhr zum Bismarck-Bund, um 5 Uhr zum Kallersplatz, um 6 Uhr zum Bismarck-Bund, um 7 Uhr zum Kallersplatz, um 8 Uhr zum Bismarck-Bund, um 9 Uhr zum Kallersplatz, um 10 Uhr zum Bismarck-Bund, um 11 Uhr zum Kallersplatz, um 12 Uhr zum Bismarck-Bund.

Freie Turnerschaft Groß-Berlin. Donnerstags, pünktlich 7 Uhr, Niederwallstraße 12: Kinderturnvereinigung (Ausgabe der Programme, Fahrpläne und Schulbücher). — Freitag 7 Uhr, Städtischer Spielplatz in Völkchen, Hermannstraße (Schulhof Konstanzer Allee): Schulausstellung, Turnschulferien und Kellnerinnen am Jahresabschluss. — Sonnabend 8 Uhr in Völkchen, Hermannstraße, 13 (Sportplatz): Kinderturnvereinigung. — Sonntag 10 Uhr, Völkchen, Hermannstraße, 13 (Sportplatz): Kinderturnvereinigung.

Turn- und Sportverein Fichte. Auf dem Turnplatz Reinholdstraße ist die Stelle des Vizepräsidenten neu zu besetzen. Mitglieder des Vereins müssen bis zum 26. Mai an die Geschäftsstelle, Köpenicker Str. 106, ihr Verbleibensschreiben richten. Die Wahl erfolgt in der Generalsammlung. Fortsetzung der Generalsammlung am 31. Mai in der Walle-Straße 57-59. Anfang 8 Uhr. Vortrag: — Völkchen. — Völkchen. — Völkchen. Am 29. und 30. Mai die Mittel- und Völkchen.

Freie Turnerschaft Bismarck-Bund. Am Mittwoch, den 2. Mai, abends 8 Uhr, findet die Kartellfeier bei Wäldchen, Behlendorfer-Wäldchen, Potsdamer Straße 16, statt. Die Mitglieder müssen getrennt nach Käufern, Frauen, Jugendlichen und Kindern jeweils gemeinschaftlicher Abführung der Kartellbeiträge ab 1. Januar 1923 mitbringen.

Freie Turnerschaft Bismarck-Bund. Am Mittwoch, den 2. Mai, abends 8 Uhr, findet die Kartellfeier bei Wäldchen, Behlendorfer-Wäldchen, Potsdamer Straße 16, statt. Die Mitglieder müssen getrennt nach Käufern, Frauen, Jugendlichen und Kindern jeweils gemeinschaftlicher Abführung der Kartellbeiträge ab 1. Januar 1923 mitbringen.

Freie Turnerschaft Bismarck-Bund. Am Mittwoch, den 2. Mai, abends 8 Uhr, findet die Kartellfeier bei Wäldchen, Behlendorfer-Wäldchen, Potsdamer Straße 16, statt. Die Mitglieder müssen getrennt nach Käufern, Frauen, Jugendlichen und Kindern jeweils gemeinschaftlicher Abführung der Kartellbeiträge ab 1. Januar 1923 mitbringen.

Freie Turnerschaft Bismarck-Bund. Am Mittwoch, den 2. Mai, abends 8 Uhr, findet die Kartellfeier bei Wäldchen, Behlendorfer-Wäldchen, Potsdamer Straße 16, statt. Die Mitglieder müssen getrennt nach Käufern, Frauen, Jugendlichen und Kindern jeweils gemeinschaftlicher Abführung der Kartellbeiträge ab 1. Januar 1923 mitbringen.

Freie Turnerschaft Bismarck-Bund. Am Mittwoch, den 2. Mai, abends 8 Uhr, findet die Kartellfeier bei Wäldchen, Behlendorfer-Wäldchen, Potsdamer Straße 16, statt. Die Mitglieder müssen getrennt nach Käufern, Frauen, Jugendlichen und Kindern jeweils gemeinschaftlicher Abführung der Kartellbeiträge ab 1. Januar 1923 mitbringen.

Freie Turnerschaft Bismarck-Bund. Am Mittwoch, den 2. Mai, abends 8 Uhr, findet die Kartellfeier bei Wäldchen, Behlendorfer-Wäldchen, Potsdamer Straße 16, statt. Die Mitglieder müssen getrennt nach Käufern, Frauen, Jugendlichen und Kindern jeweils gemeinschaftlicher Abführung der Kartellbeiträge ab 1. Januar 1923 mitbringen.

Freie Turnerschaft Bismarck-Bund. Am Mittwoch, den 2. Mai, abends 8 Uhr, findet die Kartellfeier bei Wäldchen, Behlendorfer-Wäldchen, Potsdamer Straße 16, statt. Die Mitglieder müssen getrennt nach Käufern, Frauen, Jugendlichen und Kindern jeweils gemeinschaftlicher Abführung der Kartellbeiträge ab 1. Januar 1923 mitbringen.

Freie Turnerschaft Bismarck-Bund. Am Mittwoch, den 2. Mai, abends 8 Uhr, findet die Kartellfeier bei Wäldchen, Behlendorfer-Wäldchen, Potsdamer Straße 16, statt. Die Mitglieder müssen getrennt nach Käufern, Frauen, Jugendlichen und Kindern jeweils gemeinschaftlicher Abführung der Kartellbeiträge ab 1. Januar 1923 mitbringen.

Freie Turnerschaft Bismarck-Bund. Am Mittwoch, den 2. Mai, abends 8 Uhr, findet die Kartellfeier bei Wäldchen, Behlendorfer-Wäldchen, Potsdamer Straße 16, statt. Die Mitglieder müssen getrennt nach Käufern, Frauen, Jugendlichen und Kindern jeweils gemeinschaftlicher Abführung der Kartellbeiträge ab 1. Januar 1923 mitbringen.

Kampf der internationalen Reaktion!

Rede Otto Bauers in Hamburg.

Hamburg, 22. Mai.

Nachdem der Kongress durch Erheben von den Sigen sich dem Protest Hendersons und Abramowitsch gegen das neue Ultimatum Curzons an Sowjetrußland angeschlossen hatte, ergriff Genosse Otto Bauer in Wien das Wort zu einem großangelegten Referat über „die internationale Aktion gegen die internationale Reaktion“.

Das Referat Otto Bauers führte mitten hinein in die brennendsten Fragen der europäischen Politik. Nach einer meisterhaften Parallele der Jetztzeit mit der Reaktionsperiode und der Zeit der heiligen Allianz wies Bauer die wichtigsten Gefahrenzentren der europäischen Politik auf; das erste ist Rußland. Hier herrschen unter kommunistischer Flagge Zustände, die mit Recht den Protest der internationalen Sozialdemokratie hervorrufen. Doch die Interventionsabsichten der europäischen kapitalistischen Regierungen in Rußland bedeuten noch eine Verschlechterung dieser Zustände, Verewigung der Blockade und des Bürgerkrieges, ständige Bedrohung des Weltfriedens. Bei aller Ablehnung bolschewistischer Regierungsmethoden wendet sich deshalb das internationale Proletariat entschieden gegen diese Interventionspolitik.

Das zweite Gefahrenzentrum sei in Deutschland vorhanden. Es würde die denkbar schwerste Bedrohung des Friedens der ganzen Welt bedeuten, wenn die deutsche Konterrevolution zum Siege gelangen würde. Zäh und tapfer kämpft die deutsche Arbeiterklasse gegen die konterrevolutionäre Gefahr. Ihr Kampf wird illusorisch gemacht durch den französischen Imperialismus, der durch sein Vorgehen die deutsche nationale Reaktion verstärkt. Stürmische Zustimmung des großen Kongresses findet der Appell, daß die Arbeiter aller Länder die deutsche Arbeiterklasse in ihrem Kampf gegen die deutsche Reaktion dadurch unterstützen müssen, daß sie den Imperialismus der Entente bekämpfen, der die Existenz der deutschen Republik bedroht.

Zwei weitere Gefahrenzentren sind noch vorhanden, deren Bedeutung viel zu wenig gewürdigt wird: Italien und Ungarn. Seit der Faschismus in Italien unter der Diktatur Mussolinis triumphiert, ist Italien ebenso wie Horthy-Ungarn ein würdiges Glied der internationalen Konterrevolution geworden. Diesen Staaten gegenüber hört man von den gegenwärtigen Herrenstaaten der Welt keine Vorwürfe über Verletzung der Menschlichkeit und der Demokratie und von diesen beiden Staaten gehen auch die Fäden der aktiven Konterrevolution in Mittel- und Osteuropa aus, die eine ungeheure Gefahr für den Frieden Europas bedeuten.

Das Gesamtbild, das Bauer zeigte, ist folgendes: In den westlichen Siegerstaaten Erstarkung des Imperialismus, der sich äußert in dem Wiederaufleben der Interventionspolitik im Osten und der durch das aggressive Vorgehen in Deutschland den Frieden der Welt und die Wirtschaft Europas auf das schlimmste bedroht; in Mitteleuropa zerrüttete Wirtschaft, verzweifelter Existenzkampf der Völker, Wiederaufleben des Nationalismus, gegen den allein die Arbeiterklasse die Interessen des Friedens, der Demokratie und des Sozialismus verteidigt; im Süden und Südosten der Aufmarsch des Faschismus, der heute schon zum Vorschlagene rüftet, um auf den Trümmern der mittel- und osteuropäischen Republiken die heilige Allianz der kapitalistischen Ausbeutung und jüngerlich-monarchistischen Barbarei zu etablieren.

Angeichts dieser drohenden Gefahr bezeichnete es Bauer als vornehmste Pflicht der neugeschaffenen Internationale, die Kräfte der Arbeiter aller Länder zu mobilisieren, ihre Annäherung und gemeinsame Aktionsfähigkeit zu steigern, ihre Auffassungen zu vereinheitlichen und ihren revolutionären Kampfeswillen zu vertiefen. Ebenso wie vor hundert Jahren auf die Periode der heiligen Allianz die Julirevolution in Frankreich folgte, müsse jetzt auf die Periode der sich verstärkenden internationalen Reaktion die Mobilisierung der internationalen Revolution erfolgen.

Die stürmische Zustimmung des Kongresses bewies, daß der Redner mit dieser Formulierung den Kernpunkt der gegenwärtigen Aufgaben getroffen und den Auffassungen der versammelten Arbeitervertreter aller Länder entsprochen hatte.

Otto Bauers Referat:

Die Internationale Reaktion konnte in diesen Tagen ein Jubiläum feiern. Ist es doch auf den Tag fast hundert Jahre her, seit französische Truppen unter dem Herzog von Angoulême in Madrid einmarschiert sind, um die spanische Revolution niederzuzwerfen, um Ferdinand VII., einen der blutigsten Despoten der Weltgeschichte, wieder in unumschränkte Macht zu setzen und den weißen Terror in Spanien zum Siege zu führen. Damals war auch die Zeit, in der die Truppen des Kaiserreichs Oesterreich die Revolution in Neapel und Sardinien blutig niedergeworfen haben. Es war die Zeit, wo die „heilige“ Allianz der Fürsten Deutschland die reaktionären Verfassungen und die Demagogenvorfahrungen aufgezwungen haben. Es ist notwendig, an diese Reaktion von vor 100 Jahren zu erinnern, da heute die Arbeiter aller Länder dieselbe Aufgabe zu erfüllen haben, die damals das revolutionäre Bürgertum zu erfüllen gehabt hat. So wie damals aus all dem blutigen Terror und all der Reaktion hervorgegangen ist die Verständigung zwischen den Revolutionären der verschiedenen europäischen Länder in dem neuen Europa, so ist es heute

unsere Aufgabe, ein anderes, ein neues, junges Europa zu schaffen, ein Europa des Proletariats.

Die Reaktion herrscht heute in allen Ländern. Heute, wo wir nicht nur Klage und Beschwerde führen, sondern den Kampf organisieren

wollen, ist es unsere Pflicht, die wichtigsten Machtpositionen der internationalen Reaktion herauszuheben, um gegen sie die Kräfte des gesamten internationalen Proletariats zu vereinigen. Das erste Gefahrenzentrum ist das russische Problem. Wir Deutschen und Oesterreicher wollen nicht vergessen, daß die Politik der bewaffneten Intervention gegen die russische Revolution begonnen ist von Deutschland und Oesterreich-Ungarn in der Zeit, als sie noch die Kraft dazu hatten. Deutsche Truppen waren es, die die sinnliche Revolution in einem Meer von Blut ertränkt haben, deutsche und österreichische Truppen, die in der Ukraine das alte zaristische Rußland wieder herstellen wollten. Wir wollen auch nicht vergessen die Pläne der Ludendorff und Hoffmann nach Moskau. Dazu hat ihre Kraft nicht gereicht. Die Linie ist noch nicht trocken gewesen in der Denkschrift des Generals Hoffmann, in der er den Marsch nach Moskau vorgeschlagen hat, als ganz dasselbe Projekt in jener Denkschrift des Marschalls Koch entworfen wurde. Die Konterrevolution gegen die russische Revolution war eben die Absicht aller reaktionärer Regierungen. Wenn heute die Reaktion noch herrscht, so trägt

Die russische Sowjetregierung selbst ihren Teil Schuld

daran, indem sie das internationale Proletariat durch ihre Politik der Spaltung von Partei und Gewerkschaften geschwächt hat. Die Interventionspolitik der kapitalistischen Regierungen richtet sich in Wirklichkeit nicht gegen die Sowjetrepublik, sondern gegen die russische Revolution selbst. Man würde nicht mit Ultimaten vorgehen, wenn in Rußland der Zar oder ein Mussolini am Ruder wäre. (Sehr gut!) Was uns auch immer von den Bolschewiken trennt, — die Verteidigung der russischen Revolution gegen die konterrevolutionäre Intervention bleibt deshalb eine unserer größten Aufgaben. (Ueblicher Beifall.)

Das zweite nicht minder Wichtige für uns alle ist das deutsche Gefahrenzentrum. Die deutsche Konterrevolution, die nicht besiegt ist, an deren Fingern das Blut der tausenden gemordeter revolutionärer Kämpfer klebt, die heute noch in ihren Gefängnissen Kämpfer des deutschen Proletariats hat, wie etwa Toller und Fiedrich, sie ist eine Bedrohung nicht nur unserer Brüder in Deutschland, sondern eine Bedrohung für uns alle. Denn ein Sieg dieser Konterrevolutionäre wäre die unmittelbare Gefahr für die revolutionären Erregungszustände aller mittel-europäischen Revolutionen, und er wäre die denkbar schwerste Gefahr für den Frieden der ganzen Welt. Dieser Kampf hat keine internationalen Ursachen. Denn wenn es auch wahr ist, daß die Sabotage der deutschen kapitalistischen Reaktion gegen jede legitime Reparationsverpflichtung, gegen alle Opfer, die die bestehenden Klassen bringen müssen, weil der Friede sonst nicht gerettet werden kann, die Geschäfte des französischen Imperialismus besorgt, so ist es nicht minder wahr, daß es vor allem der französische Imperialismus ist, der diese deutsche Reaktion so stark und gefährlich gemacht hat. (Ueblicher Beifall.) Unser aller Pflicht ist es, die deutsche Arbeiterklasse in ihrem Kampf gegen die deutsche Reaktion zu unterstützen,

indem wir ihr helfen nicht nur die materiellen Interessen zu verteidigen, sondern auch die Würde, ohne die ein großes Volk nicht leben kann. (Sehr gut!)

Freilich fehlen uns heute in diesem Kampf wertvolle Bundesgenossen. Wie gern möchte ich appellieren an das große tapere und so gewaltigen revolutionären Elan erfüllte italienische Proletariat! Wenn ich davon spreche, so bin ich schon dabei, das dritte schwere Gefahrenzentrum anzuzeigen, das italienische. Die Konterrevolution des italienischen Faschismus, die dort alle Elemente der Demokratie zerstört hat, die das italienische Proletariat niedergeworfen hat mit Mord, Brandstiftungen, Grausamkeiten aller Art, ist nicht nur eine Angelegenheit der italienischen Arbeiterklasse, sondern bedeutet eine Bedrohung für das Proletariat der ganzen Welt. Dieser italienische Faschismus ist eine ungeheuerliche Ermutung gewesen für die reaktionären Tendenzen in allen Ländern. (Sehr richtig!) Wir in Mitteleuropa sind heute gezwungen, der Gewaltorganisation des Faschismus Abwehrgewalt zu leisten, die die Arbeiterklasse gegenüberzustellen. Denn täuschen wir uns nicht, mit dem Appell an die Demokratie können wir der direkten Gewalt nicht entgegenwirken. Italien hat es verstanden, das Land mit einer Mauer von Blei- und Pressezensur zu umgeben, da es selbst nicht weiß, was dort in Wirklichkeit vorgeht. Diese Mauer müssen wir durchbrechen. Wir müssen es verstehen, das Gemessen der Welt zu erwecken als den einzigen und stärksten Bundesgenossen des italienischen Proletariats. Eine weitere gefährdende Bastion besitzt

die Reaktion in Horthy-Ungarn.

Beherrscht von einer gewaltigblutigen und gewalttätigsten Offizierskaste ist Horthy-Ungarn der Todfeind des republikanischen Friedens ganz Mitteleuropas. Bezeichnend für die Zustände ist, daß unsere ungarischen Genossen eine Delegation für diesen Kongress gewählt hatten, daß aber diese Genossen es nicht wagen konnten, hierher zu kommen, weil, wenn sie hier ein freies Wort sagten, es für sie kein anderes Asyl geben würde als das Gefängnis. (Hört! Hört!) Es gibt keine Regierung der besetzten Länder, die so viel Wahimollen bei den Siegermächten gefunden hat als gerade die bluttriefende Regierung der ungarischen Arbeitermörder. (Sehr wahr!) Gewiß enthält auch der Friedensvertrag von Trianon Härten. Es gibt gegen die imperialistische Gewalt nur eine Macht: das internationale Proletariat. Aber eine Regierung, die wie die ungarische die Arbeiter in ihrem Lande mordet, hat keinerlei Anspruch auf Bundesgenossenschaft des internationalen Proletariats. Sie kann nicht verlangen, daß wir ihr beistehen gegen irgend welches Unrecht, solange nicht die ungarischen Arbeiter die Bewegungsfreiheit haben. Es muß das System demokratischer Selbstverwaltung von der Arbeiterklasse durchgeführt werden (Bravo!), das allein die Atmosphäre schaffen kann, in der eine Verständigung mit der Neuordnung möglich ist. Auch in Oesterreich besteht die Gefahr, daß der ungarischen Konterrevolution eine Stütze erwächst. Das Resultat der deutsch-österreichischen Revolution von 1918 war der Zustand des Gleichgewichts der Klassen. Dieses Gleichgewicht ist empfindlich gestört worden durch die kurzliche

Intervention des Völkerbundes.

Im Oktober 1918 bei den Verhandlungen dieses Bundes in Genf wurde sogar der Plan einer bewaffneten Intervention von Oesterreich entworfen, um das österreichische Proletariat der Doungrolie zu unterwerfen. Eine internationale Gendarmerie

wurde damals von einem englischen General erwogen. Inzwischen hat man auf bewaffnete Interventionen verzichtet in dem Glauben, daß eine Fessel aus Gold in einem wirtschaftlich ohnmächtigen Lande ebenso wirksam sein würde wie eine Fessel von Eisen. Seidem Oesterreich unter dem Regime des Generalinspektors des Völkerbundes steht, ist die Reaktion auch in Oesterreich auf dem Marsche. Der Völkerbund ist das Herrschaftsinstrument der Westmächte, ein Bund, der es nicht wagt, in entscheidenden Fragen, wo es zum Krieg oder Frieden geht, wie in der Reparationsfrage, auch nur das Wort zu erheben. (Sehr wahr!) Die internationale Finanzkontrolle, wie sie in Oesterreich besteht, soll jetzt auch ausgedehnt werden auf Ungarn und auf Deutschland. Wie wissen, daß in einer solchen Finanzkontrolle die stärkste Gefahr der internationalen Reaktion liegt.

Damit habe ich Ihnen die wichtigsten Probleme der Reaktion aufgewiesen. Mit Reden und Resolutionen ist hier dagegen natürlich nichts getan. Wir müssen die Mittel finden zu einer engeren Kooperation der sozialistischen Parteien im Kampfe gegen die Reaktion. Ich spreche dabei nicht von Mitteln, die nicht immer zum Erfolge führen, nicht von Insurrektionen, nicht einmal von Generalseit. Aber notwendig ist die Koordination der parlamentarischen Aktion und der Massenaktionen außerhalb der Parlamente. Heute vor 100 Jahren hat Frankreich mit Wassengewalt die spanische Revolution niedergeworfen, knapp sieben Jahre später hat die Revolution in Paris das ganze System der heiligen Allianz zerbrochen. Es hängt von uns allen ab, von den Massen, die uns hierbeigeführt haben, was wir aus dem neuen Instrument der geeinigten Internationale zu machen verstehen, daß es weniger als sieben Jahre dauert, bis auf den Triumph des Herzogs von Angoulême schon heute der Triumph der neuen Julirevolution des Proletariats folgt. (Stürmischer Beifall.)

Mit Rücksicht auf die Kommissionsitzungen wurden die Verhandlungen des Kongresses um 2 Uhr nachmittags auf Mittwoch früh 9 Uhr vertagt.

Die deutsche Delegation entbande in die Kommission für „Achtundtag und Sozialreform“ die Genossen Grafmann und Moitenbaur, in die Kommission „Gegen die internationale Reaktion“ die Genossen Scheidemann und Simon Nürnberg, in die Kommission „Zur Bekämpfung des internationalen Imperialismus“ die Genossen Hermann Müller und Breitscheid, als Stellvertreter in diese Kommission wurden Sellmann und Herz bestimmt.

Als Sitz für das internationale Sekretariat wird die deutsche Delegation London vorgeschlagen.

Am Nachmittag begannen die Kommissionen ihre Arbeit. Neben ihrer Tätigkeit leisteten sich etliche kommunistische Schreier eine „revolutionäre“ Tätigkeit nach ihrem Geschmack. Sie stellten sich in Gruppen neugieriger Straßenpassanten vor dem Gemerkenshaus und hielten Schmähebreden gegen die Sozialdemokratie und unsere Internationale. Diesen Sport treiben sie nun schon seit zwei Tagen. Da sich um diese Straßentruer Vorübergehende sammeln, können diese Appelle der „Einheitsfront“ den Erfolg haben, daß sie Unaufrichtigkeit verwirren oder ihnen Abneigung gegen jede Art Internationale beibringen.

Groß-Berliner Parteinachrichten.

13. Kreis. Mittwoch, den 22. Mai, 7 1/2 Uhr, wichtige Sitzung der Bildungs-Kommission im Jugendheim, Breite Str. 22. Jede Abteilung muß vertreten sein.

9. Kreis. Mittwoch, den 22. Mai, 8 Uhr, Sitzung der Bildungs-Kommission im Jugendheim, Hildegardestr. 4.

14. Kreis. Mittwoch, den 22. Mai, 7 1/2 Uhr, wichtige Konferenz im Sitzungssaal des Reichs-Ministerhauses. Tagesordnung: „Unsere Mitarbeit bei der Volksgesundheit“. Ref. Volksgesundheitsrat.

Heute, Mittwoch, den 23. Mai:

10. Abt. Abteilungsversammlung in der Schule des Petrusburger Str. 4, abends 7 1/2 Uhr. Vortrag des Genossen Matthes: „Die Arbeiterbewegung in Amerika“.

11. Abt. Um 6 Uhr im Jugendheim Lindenstr. 3. Funktionserklärung: um 7 Uhr abends Abteilungsversammlung. Vortrag des Gen. Reichs-Minister: „Werden und Wirken des Faschismus in Italien“.

12. Abt. 7 1/2 Uhr Abteilungsversammlung Schule Bergmannstr. 60-62. Thema: „Grundzüge und Forderungen der Sozialdemokratie“. Ref. Gen. E. Fischer.

13. Abt. Die Bezirksleiter sind eine Stunde vor der Abteilungsversammlung anzuwesend.

14. Abt. Charlottenburg, 7 1/2 Uhr Funktionserklärung bei Fregin, Joachimshaller Str. 7-8. Erscheinen Pflicht.

15. Abt. Jungfernkiefer, Gruppe 1, 7 1/2 Uhr im Jugendheim, Chausseestr. 48. Diskussionsabend: „Die Partei als Weg zum Sozialismus“.

Fraueneranstaltungen am Mittwoch, den 23. Mai:

16. Abt. 7 1/2 Uhr im Jugendheim, Schönhaferstr. 1. Vortrag des Gen. Platter: „Frauen und Sozialismus“.

17. Abt. Reichs-Minister. 7 1/2 Uhr Schule Moritzdorfer Weg. Vortrag des Genossen Ratzmann.

Morgen, Donnerstag, den 24. Mai:

18. Abt. 7 1/2 Uhr Sitzung der Kommunalen Kommission im Jugendheim, Zimmer 122. Die Stadt- und Bezirksleiter sind sowie die Frauen- und Jugendleiterinnen teilzunehmen.

19. Abt. 7 1/2 Uhr im Jugendheim, Lindenstr. 3. Tagesordnung: „Die Demokratisierung der Verwaltung“. Ref. Landesrechtler Rübner. Die Parteimitglieder anderer Verbände, namentlich die der Beamtenverbände, sind zu dieser Veranstaltung eingeladen.

20. Abt. 7 1/2 Uhr im Jugendheim, Chausseestr. 48. Diskussionsabend: „Die Partei als Weg zum Sozialismus“.

Fraueneranstaltungen am Donnerstag, den 24. Mai:

21. Abt. Hakenstr. 7 1/2 Uhr bei 608, Kurfürstendamm 92, 3 Etz. Vortrag.

22. Abt. 11. Abt. Köpenicker. 7 1/2 Uhr bei 110, Köpenicker, Jung. Ecke Oberstraße. Thema: „Schule und Haus“. Ref. Genossin Dr. Stempfner.

23. Abt. 11. Abt. Köpenicker. 7 1/2 Uhr in der Mittelschule, Marktstr. 10-11. Thema: „Die Frau im Orient“. Ref. Gen. Erna Büsing. Die Genossinnen der 11. Abt. sind hierzu eingeladen.

24. Abt. 11. Abt. Köpenicker. 7 1/2 Uhr bei 110, Köpenicker, Jung. Ecke Oberstraße. Thema: „Schule und Haus“. Ref. Genossin Dr. Stempfner.

25. Abt. 11. Abt. Köpenicker. 7 1/2 Uhr bei 110, Köpenicker, Jung. Ecke Oberstraße. Thema: „Schule und Haus“. Ref. Genossin Dr. Stempfner.

26. Abt. 11. Abt. Köpenicker. 7 1/2 Uhr bei 110, Köpenicker, Jung. Ecke Oberstraße. Thema: „Schule und Haus“. Ref. Genossin Dr. Stempfner.

27. Abt. 11. Abt. Köpenicker. 7 1/2 Uhr bei 110, Köpenicker, Jung. Ecke Oberstraße. Thema: „Schule und Haus“. Ref. Genossin Dr. Stempfner.

28. Abt. 11. Abt. Köpenicker. 7 1/2 Uhr bei 110, Köpenicker, Jung. Ecke Oberstraße. Thema: „Schule und Haus“. Ref. Genossin Dr. Stempfner.

29. Abt. 11. Abt. Köpenicker. 7 1/2 Uhr bei 110, Köpenicker, Jung. Ecke Oberstraße. Thema: „Schule und Haus“. Ref. Genossin Dr. Stempfner.

30. Abt. 11. Abt. Köpenicker. 7 1/2 Uhr bei 110, Köpenicker, Jung. Ecke Oberstraße. Thema: „Schule und Haus“. Ref. Genossin Dr. Stempfner.

31. Abt. 11. Abt. Köpenicker. 7 1/2 Uhr bei 110, Köpenicker, Jung. Ecke Oberstraße. Thema: „Schule und Haus“. Ref. Genossin Dr. Stempfner.

32. Abt. 11. Abt. Köpenicker. 7 1/2 Uhr bei 110, Köpenicker, Jung. Ecke Oberstraße. Thema: „Schule und Haus“. Ref. Genossin Dr. Stempfner.

33. Abt. 11. Abt. Köpenicker. 7 1/2 Uhr bei 110, Köpenicker, Jung. Ecke Oberstraße. Thema: „Schule und Haus“. Ref. Genossin Dr. Stempfner.

34. Abt. 11. Abt. Köpenicker. 7 1/2 Uhr bei 110, Köpenicker, Jung. Ecke Oberstraße. Thema: „Schule und Haus“. Ref. Genossin Dr. Stempfner.

35. Abt. 11. Abt. Köpenicker. 7 1/2 Uhr bei 110, Köpenicker, Jung. Ecke Oberstraße. Thema: „Schule und Haus“. Ref. Genossin Dr. Stempfner.

36. Abt. 11. Abt. Köpenicker. 7 1/2 Uhr bei 110, Köpenicker, Jung. Ecke Oberstraße. Thema: „Schule und Haus“. Ref. Genossin Dr. Stempfner.

37. Abt. 11. Abt. Köpenicker. 7 1/2 Uhr bei 110, Köpenicker, Jung. Ecke Oberstraße. Thema: „Schule und Haus“. Ref. Genossin Dr. Stempfner.

38. Abt. 11. Abt. Köpenicker. 7 1/2 Uhr bei 110, Köpenicker, Jung. Ecke Oberstraße. Thema: „Schule und Haus“. Ref. Genossin Dr. Stempfner.

39. Abt. 11. Abt. Köpenicker. 7 1/2 Uhr bei 110, Köpenicker, Jung. Ecke Oberstraße. Thema: „Schule und Haus“. Ref. Genossin Dr. Stempfner.

40. Abt. 11. Abt. Köpenicker. 7 1/2 Uhr bei 110, Köpenicker, Jung. Ecke Oberstraße. Thema: „Schule und Haus“. Ref. Genossin Dr. Stempfner.

41. Abt. 11. Abt. Köpenicker. 7 1/2 Uhr bei 110, Köpenicker, Jung. Ecke Oberstraße. Thema: „Schule und Haus“. Ref. Genossin Dr. Stempfner.

42. Abt. 11. Abt. Köpenicker. 7 1/2 Uhr bei 110, Köpenicker, Jung. Ecke Oberstraße. Thema: „Schule und Haus“. Ref. Genossin Dr. Stempfner.

43. Abt. 11. Abt. Köpenicker. 7 1/2 Uhr bei 110, Köpenicker, Jung. Ecke Oberstraße. Thema: „Schule und Haus“. Ref. Genossin Dr. Stempfner.

44. Abt. 11. Abt. Köpenicker. 7 1/2 Uhr bei 110, Köpenicker, Jung. Ecke Oberstraße. Thema: „Schule und Haus“. Ref. Genossin Dr. Stempfner.

45. Abt. 11. Abt. Köpenicker. 7 1/2 Uhr bei 110, Köpenicker, Jung. Ecke Oberstraße. Thema: „Schule und Haus“. Ref. Genossin Dr. Stempfner.

46. Abt. 11. Abt. Köpenicker. 7 1/2 Uhr bei 110, Köpenicker, Jung. Ecke Oberstraße. Thema: „Schule und Haus“. Ref. Genossin Dr. Stempfner.

47. Abt. 11. Abt. Köpenicker. 7 1/2 Uhr bei 110, Köpenicker, Jung. Ecke Oberstraße. Thema: „Schule und Haus“. Ref. Genossin Dr. Stempfner.

48. Abt. 11. Abt. Köpenicker. 7 1/2 Uhr bei 110, Köpenicker, Jung. Ecke Oberstraße. Thema: „Schule und Haus“. Ref. Genossin Dr. Stempfner.

49. Abt. 11. Abt. Köpenicker. 7 1/2 Uhr bei 110, Köpenicker, Jung. Ecke Oberstraße. Thema: „Schule und Haus“. Ref. Genossin Dr. Stempfner.

50. Abt. 11. Abt. Köpenicker. 7 1/2 Uhr bei 110, Köpenicker, Jung. Ecke Oberstraße. Thema: „Schule und Haus“. Ref. Genossin Dr. Stempfner.

51. Abt. 11. Abt. Köpenicker. 7 1/2 Uhr bei 110, Köpenicker, Jung. Ecke Oberstraße. Thema: „Schule und Haus“. Ref. Genossin Dr. Stempfner.

52. Abt. 11. Abt. Köpenicker. 7 1/2 Uhr bei 110, Köpenicker, Jung. Ecke Oberstraße. Thema: „Schule und Haus“. Ref. Genossin Dr. Stempfner.

53. Abt. 11. Abt. Köpenicker. 7 1/2 Uhr bei 110, Köpenicker, Jung. Ecke Oberstraße. Thema: „Schule und Haus“. Ref. Genossin Dr. Stempfner.

Das ist Raomalt!

Das neue löbliche Frühstücksgetränk.

Man erkennt es sofort an dem wundervollen Duft, der dem Getränk bei der Zubereitung entströmt. Edelstes Malz und Kakao sind seine Bestandteile.

Der Wohlgeschmack des Raomalt ist einzig. Nur ein geringer Zuckergehalt ist nötig.

Nimmt man Raomalt zum Frühstück, so schafft man seinem Wohl-

befinden für den ganzen Tag eine angenehme und solide Unterlage. Denn Raomalt ist sehr nahrhaft.

Auch wenn die Mark weiter fällt

bleiben die Preise für Raomalt in dieser Woche unverändert, um dem Publikum einen Versuch mit Raomalt zu erleichtern. 1 Pfund kostet 5800,—M., 1/2 Pfund 3000,—M., 1/4 Pfund 1600,—M. Wer jetzt kauft, der kauft günstig, da diese Preise bei einem weit niedrigeren Dollarkurs als dem heutigen kalkuliert sind. Ueberall zu haben; wo nicht, kann es vom Geschäftsinhaber schnellstens besorgt werden. Auch der Preis von 4500 M. für das Kräftigungsmittel Biomalz wird in dieser Woche bestimmt gehalten werden.

Gebr. Patermann, Teltow-Berlin 10.



